

# Msgr. Giuseppe Malandrino und der Diener Gottes Nino Baglieri

*Am 3. August 2025, dem Festtag der Schutzpatronin der Diözese Noto, Maria Scala del Paradiso, kehrte Monsignore Giuseppe Malandrino, der neunte Bischof der Diözese Noto, ins Haus des Vaters zurück. 94 Lebensjahre, 70 Priesterjahre und 45 Jahre Bischofsweihe sind beachtliche Zahlen für einen Mann, der der Kirche als Hirte mit dem „Geruch der Schafe“ diente, wie Papst Franziskus oft betonte.*

## **Blitzableiter der Menschheit**

Während seiner Zeit als Hirte der Diözese Noto (19.06.1998 – 15.07.2007) pflegte er die Freundschaft mit dem Diener Gottes Nino Baglieri. Fast nie fehlte ein „Halt“ in Ninos Haus, wenn ihn pastorale Gründe nach Modica führten. In einem seiner Zeugnisse sagt Msgr. Malandrino: „...als ich am Sterbebett von Nino war, hatte ich die lebhafteste Wahrnehmung, dass dieser unser geliebter kranker Bruder wirklich ein ‚Blitzableiter der Menschheit‘ war, gemäß einer mir so lieben Vorstellung von Leidenden, die ich auch in meinem Pastoralbrief über die ständige Mission ‚Ihr werdet meine Zeugen sein‘ (2003) vorschlagen wollte“. Msgr. Malandrino schreibt: „Es ist notwendig, in den Kranken und Leidenden das Antlitz des leidenden Christus zu erkennen und ihnen mit der gleichen Fürsorge und der gleichen Liebe Jesu in seinem Leiden beizustehen, das im Geist des Gehorsams gegenüber dem Vater und der Solidarität mit den Brüdern gelebt wurde“. Dies wurde von Ninos überaus lieber Mutter, Frau Peppina, voll und ganz verkörpert. Sie, eine typische sizilianische Frau mit starkem Charakter und großer Entschlossenheit, antwortet dem Arzt, der ihr die Euthanasie für ihren Sohn vorschlägt (angesichts der schweren gesundheitlichen Verfassung und der Aussicht auf ein Leben als Gelähmter): „Wenn der Herr ihn will, nimmt er ihn,

aber wenn er ihn mir so lässt, bin ich froh, mich ein Leben lang um ihn zu kümmern“. War sich Ninos Mutter in diesem Moment dessen bewusst, was auf sie zukam? War sich Maria, die Mutter Jesu, dessen bewusst, wie viel Leid sie für den Sohn Gottes ertragen müsste? Die Antwort, menschlich betrachtet, scheint nicht einfach zu sein, besonders in unserer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, wo alles vergänglich, fließend ist, sich in einem „Augenblick“ verzehrt. Das Fiat von Mama Peppina wurde, wie das von Maria, ein Ja des Glaubens und der Hingabe an jenen Willen Gottes, der sich im Tragen des Kreuzes, im Geben von „Leib und Seele“ für die Verwirklichung des Plans Gottes erfüllt.

### **Vom Leid zur Freude**

Die Freundschaft zwischen Nino und Msgr. Malandrino bestand bereits, als dieser noch Bischof von Acireale war. Schon 1993 überreichte er ihm durch Pater Attilio Balbinot, einen Nino sehr nahestehenden Kamillianer, sein erstes Buch: „Vom Leid zur Freude“. In Ninos Erfahrung war die Beziehung zum Bischof seiner Diözese eine Beziehung völliger Sohnesliebe. Seit seiner Annahme des göttlichen Plans für ihn machte er seine „aktive“ Präsenz spürbar, indem er seine Leiden für die Kirche, den Papst und die Bischöfe (sowie die Priester und Missionare) aufopferte. Diese Sohnesbeziehung wurde jährlich am 6. Mai erneuert, dem Tag des Sturzes, der später als geheimnisvoller Beginn einer Wiedergeburt angesehen wurde. Am 8. Mai 2004, wenige Tage nachdem Nino den 36. Jahrestag des Kreuzes gefeiert hatte, besuchte Msgr. Malandrino ihn zu Hause. Er schreibt in seinen Erinnerungen an dieses Treffen: „Es ist immer eine große Freude, Sie jedes Mal zu sehen, und ich erhalte so viel Energie und Kraft, mein Kreuz zu tragen und es mit so viel Liebe für die Bedürfnisse der Heiligen Kirche und insbesondere für meinen Bischof und für unsere Diözese darzubringen. Der Herr möge ihm immer mehr Heiligkeit schenken, um uns viele Jahre lang mit immer größerer Inbrunst und Liebe zu führen...“. Und weiter: „...das Kreuz ist schwer, aber der Herr schenkt mir so viele Gnaden, die das Leiden

weniger bitter machen und es leicht und süß werden lassen. Das Kreuz wird zum Geschenk, das dem Herrn mit so viel Liebe für die Rettung der Seelen und die Bekehrung der Sünder dargebracht wird...“. Schließlich ist hervorzuheben, dass bei diesen Gnadenmomenten nie die eindringliche und ständige Bitte um „Hilfe, um mit dem täglichen Kreuz heilig zu werden“ fehlte. Nino wollte nämlich unbedingt heilig werden.

### **Eine vorzeitige Seligsprechung**

Ein bedeutender Moment in diesem Zusammenhang war die Beisetzung des Dieners Gottes am 3. März 2007, als Msgr. Malandrino zu Beginn der Eucharistiefeier voller Andacht, wenn auch mit Mühe, den Sarg mit den sterblichen Überresten von Nino küsste. Es war eine Ehrerbietung an einen Mann, der 39 Jahre seines Lebens in einem Körper verbracht hatte, der „nichts fühlte“, aber eine allumfassende Lebensfreude ausstrahlte. Msgr. Malandrino betonte, dass die Feier der Messe im Hof der Salesianer, der für diesen Anlass zu einer Freiluft-„Kathedrale“ geworden war, eine wahre Apotheose gewesen sei (Tausende von weinenden Menschen nahmen teil), und man spürte deutlich und gemeinschaftlich, dass man sich nicht vor einem Begräbnis, sondern vor einer wahren „Seligsprechung“ befand. Nino war mit seinem Lebenszeugnis tatsächlich zu einem Bezugspunkt für viele geworden, ob jung oder alt, Laien oder Geweihte, Mütter oder Familienväter, die dank seines wertvollen Zeugnisses ihr eigenes Dasein lesen und Antworten finden konnten, die sie anderswo nicht fanden. Auch Msgr. Malandrino hat diesen Aspekt mehrfach betont: „Tatsächlich war jede Begegnung mit dem lieben Nino für mich, wie für alle, eine starke und lebendige Erfahrung der Erbauung und ein mächtiger – in seiner Sanftmut – Ansporn zur geduldigen und großzügigen Hingabe. Die Anwesenheit des Bischofs bereitete ihm jedes Mal immense Freude, denn neben der Zuneigung des Freundes, der ihn besuchte, spürte er die kirchliche Gemeinschaft. Es ist offensichtlich, dass das, was ich von ihm erhielt, immer viel mehr war als das Wenige, das ich ihm geben konnte“. Ninos „fixe Idee“ war es, „heilig zu werden“: Das

volle Leben und die Verkörperung des Evangeliums der Freude im Leiden, mit seinen körperlichen Qualen und seiner völligen Hingabe an die geliebte Kirche, führten dazu, dass alles nicht mit seinem Abschied ins himmlische Jerusalem endete, sondern weiterging, wie Msgr. Malandrino bei den Exequien betonte: „...Ninos Mission geht nun auch durch seine Schriften weiter. Er selbst hatte es in seinem geistlichen Testament angekündigt“: „...meine Schriften werden mein Zeugnis fortsetzen, ich werde weiterhin allen Freude bereiten und von der großen Liebe Gottes und den Wundern sprechen, die er in meinem Leben vollbracht hat“. Dies bewahrheitet sich immer noch, denn „eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet man keine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit sie allen leuchte, die im Hause sind“ (Matthäus 5,14-16). Metaphorisch soll betont werden, dass das „Licht“ (im weitesten Sinne) früher oder später sichtbar sein muss: Was wichtig ist, wird ans Licht kommen und anerkannt werden.

Auf diese Tage – geprägt vom Tod Msgr. Malandrinos, seinen Beisetzungen in Acireale (5. August, Madonna della Neve) und in Noto (7. August) mit anschließender Beisetzung in der Kathedrale, deren Renovierung er nach dem Einsturz am 13. März 1996 selbst stark vorangetrieben hatte und die im März 2007 (dem Monat, in dem Nino Baglieri starb) wiedereröffnet wurde – zurückzublicken bedeutet es, diese Verbindung zwischen zwei großen Persönlichkeiten der Kirche von Noto nachzuvollziehen, die eng miteinander verknüpft waren und beide in ihr ein bleibendes Zeichen hinterlassen konnten.

Roberto Chiaramonte

---

# Heilige Monika, Mutter des Heiligen Augustinus, Zeugin der Hoffnung

*Eine Frau von unerschütterlichem Glauben, deren fruchtbare Tränen von Gott nach siebzehn langen Jahren erhört wurden. Ein Vorbild für die ganze Kirche als Christin, Ehefrau und Mutter. Eine Zeugin der Hoffnung, die sich im Himmel in eine mächtige Fürsprecherin verwandelte. Don Bosco selbst empfahl Müttern, die unter dem wenig christlichen Leben ihrer Kinder litten, sich ihr im Gebet anzuvertrauen.*

In der großen Galerie der Heiligen, die die Geschichte der Kirche geprägt haben, nimmt die heilige Monika (331-387) einen einzigartigen Platz ein. Nicht wegen spektakulärer Wunder, nicht wegen der Gründung religiöser Gemeinschaften, nicht wegen bedeutender sozialer oder politischer Unternehmungen. Monika wird vor allem als Mutter erinnert und verehrt, die Mutter des Augustinus, des unruhigen jungen Mannes, der dank ihrer Gebete, ihrer Tränen und ihres Glaubenszeugnisses zu einem der größten Kirchenväter und Kirchenlehrer des katholischen Glaubens wurde.

Doch ihre Figur auf die mütterliche Rolle zu beschränken, wäre ungerecht und reduzierend. Monika ist eine Frau, die ihr gewöhnliches Leben – Ehefrau, Mutter, Gläubige – auf außergewöhnliche Weise zu leben wusste, indem sie den Alltag durch die Kraft des Glaubens verklärte. Sie ist ein Beispiel für Ausdauer im Gebet, Geduld in der Ehe, unerschütterliche Hoffnung angesichts der Abwege ihres Sohnes.

Die Nachrichten über ihr Leben stammen fast ausschließlich aus den *Bekanntnissen* des Augustinus, einem Text, der keine Chronik, sondern eine theologische und spirituelle Lesart der Existenz ist. Doch auf diesen Seiten zeichnet Augustinus ein unvergessliches Porträt seiner Mutter: nicht nur eine gute und fromme Frau, sondern ein authentisches Modell christlichen

Glaubens, eine „Mutter der Tränen“, die zur Quelle der Gnade werden.

### **Die Ursprünge in Tagaste**

Monika wurde 331 in Tagaste, einer Stadt in Numidien, dem heutigen [Souk Ahras](#) in Algerien, geboren. Es war ein lebhaftes Zentrum, geprägt von römischer Präsenz und einer bereits verwurzelten christlichen Gemeinde. Sie stammte aus einer wohlhabenden christlichen Familie: Der Glaube war bereits Teil ihres kulturellen und spirituellen Horizonts.

Ihre Erziehung war geprägt vom Einfluss einer strengen Amme, die sie zu Nüchternheit und Mäßigung erzog. Der heilige Augustinus wird über sie schreiben: *„Nicht ihre, sondern deine Gaben in ihr will ich preisen. Denn sie hatte sich ja nicht selbst erschaffen oder erzogen; du hast sie erschaffen, und weder Vater noch Mutter wußten, was aus ihrem Kinde werden würde. Es unterwies sie in deiner Furcht die Zucht Jesu Christi, das Walten deines einzigen Sohnes in einem gläubigen Hause, das ein gutes Glied deiner Kirche war.“* (Bekenntnisse IX, 8, 17).

In denselben *Bekenntnissen* erzählt Augustinus auch eine bedeutsame Episode: Die junge Monika hatte sich angewöhnt, kleine Schlucke Wein aus dem Keller zu trinken, bis eine Dienerin sie tadelte und sie „Trunkenboldin“ nannte. Dieser Tadel genügte ihr, um sich endgültig zu bessern. Diese scheinbar unbedeutende Anekdote zeigt ihre Ehrlichkeit, ihre eigenen Sünden zu erkennen, sich korrigieren zu lassen und in Tugend zu wachsen.

Im Alter von 23 Jahren wurde Monika mit Patricius verheiratet, einem heidnischen Stadtbeamten, der für seinen cholerischen Charakter und seine eheliche Untreue bekannt war. Das Eheleben war nicht einfach: Das Zusammenleben mit einem impulsiven und vom christlichen Glauben entfernten Mann stellte ihre Geduld auf eine harte Probe.

Doch Monika verzweifelte nie. Mit einer Haltung der Sanftmut und des Respekts wusste sie das Herz ihres Mannes allmählich

zu gewinnen. Sie antwortete nicht hart auf Wutausbrüche, schürte keine unnötigen Konflikte. Mit der Zeit trug ihre Beständigkeit Früchte: Patricius bekehrte sich und empfing die Taufe kurz vor seinem Tod.

Monikas Zeugnis zeigt, wie Heiligkeit nicht unbedingt in aufsehenerregenden Gesten zum Ausdruck kommt, sondern in der täglichen Treue, in der Liebe, die schwierige Situationen langsam zu verwandeln weiß. In diesem Sinne ist sie ein Vorbild für viele Ehefrauen und Mütter, die Ehen leben, die von Spannungen oder Glaubensunterschieden geprägt sind.

### **Monika als Mutter**

Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Augustinus, Navigius und eine Tochter, deren Name uns nicht bekannt ist. Monika schenkte ihnen all ihre Liebe, aber vor allem ihren Glauben. Navigius und die Tochter folgten einem geradlinigen christlichen Weg: Navigius wurde Priester; die Tochter schlug den Weg der geweihten Jungfräulichkeit ein. Augustinus hingegen wurde bald zum Mittelpunkt ihrer Sorgen und Tränen. Schon als Junge zeigte Augustinus eine außergewöhnliche Intelligenz. Monika schickte ihn zum Rhetorikstudium nach [Karthago](#), in dem Wunsch, ihm eine glänzende Zukunft zu sichern. Doch zusammen mit den intellektuellen Fortschritten kamen auch die Versuchungen: Sinnlichkeit, Weltlichkeit, schlechte Gesellschaft. Augustinus nahm die manichäische Lehre an, überzeugt, dort rationale Antworten auf das Problem des Bösen zu finden. Außerdem begann er, ohne zu heiraten, mit einer Frau zusammenzuleben, mit der er einen Sohn, Adeodatus, hatte. Die Abwege des Sohnes veranlassten Monika, ihm die Aufnahme in ihr Haus zu verweigern. Doch deshalb hörte sie nicht auf, für ihn zu beten und Opfer darzubringen: *„Tag und Nacht brachte meine Mutter blutenden Herzens für mich ein Tränenopfer dar“* (Bekenntnisse V, 7,13) und sie *„weinte, mehr als sonst die Mütter über den leiblichen Tod ihrer Kinder weinen“* (Bekenntnisse III, 11,19).

Für Monika war es eine tiefe Wunde: Der Sohn, den sie im Schoß

Christus geweiht hatte, ging verloren. Der Schmerz war unbeschreiblich, aber sie hörte nie auf zu hoffen. Augustinus selbst wird schreiben: *„Hätte dieser Schlag das Herz meiner Mutter getroffen, sie wäre nie davon genesen. Denn mit Worten kann ich es nicht ausdrücken, wie ihr Herz für mich schlug und wie ihre Bekümmernis um meine geistige Wiedergeburt weit größer war als bei meiner leiblichen Geburt.“* (Bekenntnisse V, 9,16)

Es stellt sich spontan die Frage: Warum ließ Monika Augustinus nicht sofort nach der Geburt taufen?

Tatsächlich war die Kindertaufe, obwohl bereits bekannt und praktiziert, noch keine universelle Praxis. Viele Eltern zogen es vor, sie auf das Erwachsenenalter zu verschieben, da sie sie als „endgültige Waschung“ betrachteten: Sie befürchteten, dass, wenn der Getaufte schwer sündigen würde, das Heil gefährdet wäre. Außerdem hatte Patricius, noch Heide, kein Interesse daran, seinen Sohn im christlichen Glauben zu erziehen.

Heute sehen wir deutlich, dass dies eine unglückliche Wahl war, da die Taufe uns nicht nur zu Kindern Gottes macht, sondern uns auch die Gnade schenkt, Versuchungen und Sünde zu überwinden.

Eines steht jedoch fest: Wäre er als Kind getauft worden, hätte Monika sich und ihrem Sohn so viel Leid erspart.

Das stärkste Bild von Monika ist das einer Mutter, die betet und weint. Die *Bekenntnisse* beschreiben sie als unermüdliche Frau, die bei Gott für ihren Sohn Fürsprache einlegt.

Eines Tages beruhigte sie ein Bischof von Tagaste – nach einigen derselbe Ambrosius – mit Worten, die berühmt geblieben sind: *„Geh, der Sohn so vieler Tränen kann nicht verloren gehen“*. Dieser Satz wurde Monikas Leitstern, die Bestätigung, dass ihr mütterlicher Schmerz nicht umsonst war, sondern Teil eines geheimnisvollen Gnadenplans.

### **Hartnäckigkeit einer Mutter**

Monikas Leben war auch eine Pilgerreise auf den Spuren des

Augustinus. Als der Sohn beschloss, heimlich nach Rom aufzubrechen, scheute Monika keine Mühe; sie gab die Sache nicht verloren, sondern folgte ihm und suchte ihn, bis sie ihn fand. Sie erreichte ihn in Mailand, wo Augustinus einen Lehrstuhl für Rhetorik erhalten hatte. Dort fand sie in dem heiligen Ambrosius, dem Bischof der Stadt, einen geistlichen Führer. Zwischen Monika und Ambrosius entstand eine tiefe Harmonie: Sie erkannte in ihm den Hirten, der ihren Sohn führen konnte, während Ambrosius ihren unerschütterlichen Glauben bewunderte.

In Mailand eröffnete die Predigt des Ambrosius Augustinus neue Perspektiven. Er gab den Manichäismus allmählich auf und begann, das Christentum mit neuen Augen zu sehen. Monika begleitete diesen Prozess schweigend: Sie drängte nicht, verlangte keine sofortigen Bekehrungen, sondern betete und unterstützte ihn und blieb ihm bis zu seiner Bekehrung zur Seite.

### **Die Bekehrung des Augustinus**

Gott schien sie nicht zu erhören, aber Monika hörte nie auf zu beten und Opfer für ihren Sohn darzubringen. Nach siebzehn Jahren wurden ihre Bitten endlich erhört – und wie! Augustinus wurde nicht nur Christ, sondern auch Priester, Bischof, Kirchenlehrer und Kirchenvater.

Er selbst erkennt es an: *„Aber du, waltend in der Höhe und das Hauptziel ihrer Wünsche erhörend, kümmerst dich nicht um ihren augenblicklichen Wunsch, um aus mir zu machen, was ihr stetes Flehen war.“* (Bekenntnisse V, 8,15)

Der entscheidende Moment kam im Jahr 386. Augustinus, innerlich gequält, kämpfte gegen Leidenschaften und den Widerstand seines Willens. In der berühmten Episode im Garten von Mailand, als er die Stimme eines Kindes hörte, das *„Tolle, lege“* („Nimm, lies“) sagte, öffnete er den Römerbrief und las die Worte, die sein Leben veränderten: *„Zieht den Herrn Jesus Christus an, und heget nicht für das Fleisch Fürsorge zu Begierlichkeiten“* (Röm 13,14).

Das war der Beginn seiner Bekehrung. Zusammen mit seinem Sohn Adeodatus und einigen Freunden zog er sich nach Cassiciacum zurück, um sich auf die Taufe vorzubereiten. Monika war bei ihnen, teilhabend an der Freude, endlich die Gebete so vieler Jahre erhört zu sehen.

In der Osternacht des Jahres 387 taufte Ambrosius in der Kathedrale von Mailand Augustinus, Adeodatus und die anderen Katechumenen. Monikas Tränen des Schmerzes verwandelten sich in Tränen der Freude. Sie blieb weiterhin in seinem Dienst, so dass Augustinus in Cassiciacum sagen wird: *„Sie kümmerte sich um uns, als wäre sie die Mutter aller, und diente uns, als wäre sie die Tochter aller“*.

### **Ostia: die Ekstase und der Tod**

Nach der Taufe bereiteten sich Monika und Augustinus auf die Rückkehr nach Afrika vor. In [Ostia](#), während sie auf das Schiff warteten, erlebten sie einen Moment intensivster Spiritualität. Die *Bekenntnisse* erzählen von der Ekstase von Ostia: Mutter und Sohn, an einem Fenster stehend, betrachteten gemeinsam die Schönheit der Schöpfung und erhoben sich zu Gott, die Seligkeit des Himmels vorauskostend.

Monika wird sagen: *„Mein Sohn, ich für meine Person werde an nichts mehr Freude empfinden. Was ich nun hier noch tun soll und warum ich hier bin, weiß ich nicht, da ich von dieser Zeitlichkeit nichts mehr erhoffe. Nur um dich vor meinem Tode als katholischen Christen zu sehen, wollte ich einzig und allein noch eine Zeitlang am Leben bleiben. Über mein Hoffen hinaus bat Gott mir meine Bitte erfüllt, da ich dich jetzt als seinen Knecht erblicke, der aller irdischen Glückseligkeit entsagt hat. Was tue ich nun noch hier?“* (Bekenntnisse IX, 10,11). Sie hatte ihr irdisches Ziel erreicht.

Einige Tage später erkrankte Monika schwer. Als sie das Ende nahen fühlte, sagte sie zu ihren Kindern: *„Begrabet diesen Leib, wo ihr wollt; machet euch um ihn keine Sorge. Nur darum bitte ich: gedenket meiner am Altare Gottes, wo ihr auch seid“*. Das war die Zusammenfassung ihres Lebens: Ihr war der Ort der Bestattung nicht wichtig, sondern die Verbindung im

Gebet und in der Eucharistie.

Sie starb im Alter von 56 Jahren am 12. November 387 und wurde in Ostia begraben. Im 6. Jahrhundert wurden ihre Reliquien in eine versteckte Krypta in derselben [Kirche Sant'Aurea](#) überführt. Im Jahr 1425 wurden die Reliquien nach Rom in die [Basilika Sant'Agostino in Campo Marzio](#) überführt, wo sie noch heute verehrt werden.

### **Das spirituelle Profil Monikas**

Augustinus beschreibt seine Mutter mit wohlüberlegten Worten:

*„[...] ihrem Äußeren nach ein Weib, aber mit männlichem Glauben mit der Sicherheit des Alters, der Liebe einer Mutter und der Gottseligkeit einer Christin [...]“.* (Bekenntnisse IX, 4, 8).

Und weiter:

*„[...]einer keuschen und eingezogen lebenden Witwe [...] Sie gab fleißig Almosen, war deinen Heiligen gefällig und dienstbar, versäumte keinen Tag das Opfer an deinem Altare, kam regelmäßig zweimal am Tage, früh und morgens, in die Kirche, nicht eitlen Klatsches und müßiger Altweibergeschichten wegen, sondern damit sie dich in deinem Worte hörte und du sie in ihrem Gebete. Hättest du die Tränen einer solchen Frau, die dich nicht um Silber und Gold, nicht um irgendein veränderliches und flüchtiges Gut, sondern um das Seelenheil ihres Sohnes anflehte, hättest du sie, dessen Gnade sie so geschaffen hat, verachten und ihr deinen Beistand verweigern können? Nein, o Herr, gewiß nicht, sondern du warst ihr nahe, erhörtest sie und handeltest nach der Ordnung, die du deinem Wirken vorherbestimmt hattest.“* (Bekenntnisse V, 9,17).

Aus diesem augustinischen Zeugnis geht eine Figur von überraschender Aktualität hervor.

Sie war eine Frau des Gebets: Sie hörte nie auf, Gott um das Heil ihrer Lieben anzurufen. Ihre Tränen werden zum Modell beharrlicher Fürbitte.

Sie war eine treue Ehefrau: In einer schwierigen Ehe antwortete sie nie mit Groll auf die Härte ihres Mannes. Ihre Geduld und Sanftmut waren Werkzeuge der Evangelisierung.

Sie war eine mutige Mutter: Sie verließ ihren Sohn in seinen Abwegen nicht, sondern begleitete ihn mit zäher Liebe, fähig, den Zeiten Gottes zu vertrauen.

Sie war eine Zeugin der Hoffnung: Ihr Leben zeigt, dass keine Situation hoffnungslos ist, wenn sie im Glauben gelebt wird.

Die Botschaft Monikas gehört nicht nur dem 4. Jahrhundert an. Sie spricht auch heute noch, in einem Kontext, in dem viele Familien Spannungen erleben, Kinder sich vom Glauben entfernen, Eltern die Mühe des Wartens erfahren.

Den Eltern lehrt sie, nicht aufzugeben, zu glauben, dass die Gnade auf geheimnisvolle Weise wirkt.

Christlichen Frauen zeigt sie, wie Sanftmut und Treue schwierige Beziehungen verwandeln können.

Jedem, der sich im Gebet entmutigt fühlt, bezeugt sie, dass Gott erhört, auch wenn die Zeiten nicht mit unseren übereinstimmen.

Es ist kein Zufall, dass viele Verbände und Bewegungen Monika zur Schutzpatronin der christlichen Mütter und der Frauen gewählt haben, die für ihre vom Glauben entfernten Kinder beten.

### **Eine einfache und außergewöhnliche Frau**

Das Leben der heiligen Monika ist die Geschichte einer einfachen und zugleich außergewöhnlichen Frau. Einfach, weil sie im Alltag einer Familie gelebt wurde, außergewöhnlich, weil sie vom Glauben verklärt wurde. Ihre Tränen und Gebete haben einen Heiligen geformt und durch ihn die Geschichte der Kirche tiefgreifend beeinflusst.

Ihr Gedenktag, der am 27. August, am Vorabend des Festes des heiligen Augustinus, gefeiert wird, erinnert uns daran, dass Heiligkeit oft durch verborgene Ausdauer, stilles Opfer und Hoffnung, die nicht enttäuscht, geht.

In den Worten des Augustinus, die er an Gott für seine Mutter richtete, finden wir die Zusammenfassung ihres geistlichen Erbes: *„Ich kann nicht genug sagen, wie sehr meine Seele ihr, mein Gott, zu Dank verpflichtet ist; aber du weißt alles. Vergilt ihr mit deiner Barmherzigkeit, was sie dich mit so*

*vielen Tränen für mich bat“ (Bekenntnisse IX, 13).*

Die heilige Monika hat durch die Ereignisse ihres Lebens das ewige Glück erreicht, das sie selbst definierte: *„Das Glück besteht zweifellos im Erreichen des Ziels, und man muss darauf vertrauen, dass wir durch einen festen Glauben, eine lebendige Hoffnung und eine glühende Liebe dorthin geführt werden können“ (Das Glück 4,35).*

---

## **Hinauf! Der heilige Pier Giorgio Frassati**

*„Liebe Jugendliche, unsere Hoffnung ist Jesus. Er ist es, wie der heilige Johannes Paul II. sagte, „der in euch etwas entfacht: die Sehnsucht, aus eurem Leben etwas Großes zu machen [...], um euch selbst und die Gesellschaft besser zu machen, damit sie menschlicher und geschwisterlicher werde“ (XV. Weltjugendtag, Gebetsvigil, 19. August 2000). Bleiben wir mit Ihm verbunden, bleiben wir immer in seiner Freundschaft, indem wir sie durch Gebet, Anbetung, die eucharistische Kommunion, häufige Beichte und großzügige Nächstenliebe pflegen, wie es uns die seligen Pier Giorgio Frassati und Carlo Acutis gelehrt haben, die bald heiliggesprochen werden. „Strebt nach Großem, nach Heiligkeit, wo immer ihr auch seid. Gebt euch nicht mit weniger zufrieden. Dann werdet ihr jeden Tag in euch und um euch herum das Licht des Evangeliums wachsen sehen“ (Papst Leo XIV. – Predigt zum Jugendjubiläum – 3. August 2025).*

Pier Giorgio und Don Cojazzi

Senator Alfredo Frassati, Botschafter des Königreichs Italien in Berlin, war Eigentümer und Herausgeber der Turiner

Tageszeitung La Stampa. Die Salesianer standen bei ihm in großer Dankesschuld. Anlässlich der großen skandalösen Inszenierung, bekannt als „Die Vorfälle von Varazze“, bei der versucht worden war, den Ruf der Salesianer zu beschmutzen, hatte Frassati sie verteidigt. Während selbst einige katholische Zeitungen angesichts der schwerwiegenden und schmerzlichen Anschuldigungen verwirrt und orientierungslos schienen, hatte La Stampa nach einer schnellen Untersuchung die Schlussfolgerungen der Justiz vorweggenommen und die Unschuld der Salesianer verkündet. Als daher aus dem Hause Frassati die Bitte um einen Salesianer kam, der die beiden Söhne des Senators, Pier Giorgio und Luciana, in ihren Studien begleiten sollte, fühlte sich Don Paolo Albera, der Generalobere, verpflichtet, zuzustimmen. Er schickte Don Antonio Cojazzi (1880-1953). Er war der richtige Mann: gute Bildung, jugendliches Temperament und eine außergewöhnliche Kommunikationsfähigkeit. Don Cojazzi hatte 1905 in Literatur und 1906 in Philosophie promoviert und nach einer ernsthaften Weiterbildung in England das Diplom zur Lehrbefähigung für die englische Sprache erworben.

Im Hause Frassati wurde Don Cojazzi mehr als nur der „Hauslehrer“, der die Jungen betreute. Er wurde ein Freund, besonders von Pier Giorgio, über den er sagen sollte: „Ich lernte ihn als Zehnjährigen kennen und begleitete ihn fast durch das gesamte Gymnasium und Lyzeum, wobei der Unterricht in den ersten Jahren täglich stattfand. Ich begleitete ihn mit wachsendem Interesse und Zuneigung“. Pier Giorgio, der zu einem der führenden jungen Leute der Katholischen Aktion in Turin wurde, hörte sich die Vorträge und Lektionen an, die Don Cojazzi den Mitgliedern des C. Balbo-Zirkels hielt, verfolgte mit Interesse die Rivista dei Giovani und stieg manchmal nach Valsalice hinauf, um in entscheidenden Momenten Licht und Rat zu suchen.

Ein Moment der Bekanntheit

Pier Giorgio erlebte ihn während des Nationalkongresses der italienischen Katholischen Jugend im Jahr 1921: fünfzigtausend

Jugendliche, die singend und betend durch Rom zogen. Pier Giorgio, Student am Polytechnikum, trug die dreifarbige Fahne des Turiner Zirkels C. Balbo. Plötzlich umzingelten die königlichen Truppen den riesigen Zug und stürmten ihn, um die Fahnen zu entreißen. Man wollte Unruhen verhindern. Ein Zeuge erzählte: „Sie schlagen mit den Gewehrkolben, packen, zerbrechen, reißen unsere Fahnen. Ich sehe Pier Giorgio im Kampf mit zwei Wachen. Wir eilen ihm zu Hilfe, und die Fahne, mit zerbrochenem Stock, bleibt in seinen Händen. Mit Gewalt in einen Hof gesperrt, werden die katholischen Jugendlichen von der Polizei verhört. Der Zeuge ruft den Dialog in Erinnerung, der mit den in solchen Situationen üblichen Manieren und Höflichkeiten geführt wurde:

– Und du, wie heißt du?

– Pier Giorgio Frassati, Sohn des Alfredo.

– Was macht dein Vater?

– Botschafter Italiens in Berlin.

Erstaunen, Tonwechsel, Entschuldigungen, Angebot sofortiger Freiheit.

– Ich gehe, wenn die anderen gehen.

Inzwischen geht das bestialische Schauspiel weiter. Ein Priester wird buchstäblich in den Hof geworfen, mit zerrissenem Talar und blutender Wange... Gemeinsam knieten wir im Hof auf dem Boden, als dieser zerlumpte Priester den Rosenkranz erhob und sagte: Jungs, für uns und für diejenigen, die uns geschlagen haben, lasst uns beten!“.

Er liebte die Armen

Pier Giorgio liebte die Armen, er suchte sie in den entlegensten Vierteln der Stadt auf; er stieg die engen und dunklen Treppen hinauf; er betrat die Dachböden, wo nur Elend und Schmerz wohnten. Alles, was er in der Tasche hatte, war für andere, wie alles, was er im Herzen trug. Er verbrachte Nächte am Krankenbett unbekannter Kranker. Eines Nachts, als er nicht nach Hause kam, rief der immer ängstlichere Vater die Polizeistation und die Krankenhäuser an. Um zwei Uhr hörte man den Schlüssel in der Tür drehen und Pier Giorgio trat ein.

Papa explodierte:

– Hör mal, du kannst tagsüber, nachts draußen sein, niemand sagt dir etwas. Aber wenn du so spät kommst, sag Bescheid, ruf an!

Pier Giorgio sah ihn an und antwortete mit der üblichen Einfachheit:

– Papa, wo ich war, gab es kein Telefon.

Die Konferenzen des Hl. Vinzenz von Paul sahen ihn als fleißigen Mitarbeiter; die Armen kannten ihn als Tröster und Helfer; die elenden Dachböden empfingen ihn oft in ihren trostlosen Mauern wie einen Sonnenstrahl für ihre verlassenen Bewohner. Von tiefer Demut beherrscht, wollte er nicht, dass das, was er tat, von jemandem bekannt wurde.

Schöner und heiliger Giorgetto

In den ersten Julitagen 1925 wurde Pier Giorgio von einem heftigen Polioanfall befallen und niedergestreckt. Er war 24 Jahre alt. Auf dem Sterbebett, während eine schreckliche Krankheit seinen Rücken verwüstete, dachte er immer noch an seine Armen. Auf einem Zettel, mit fast unleserlicher Handschrift, schrieb er für seinen Freund, Ingenieur Grimaldi: Hier sind die Injektionen von Converso, die Police ist von Sappa. Ich habe sie vergessen, erneuere du sie.

Nach der Beerdigung von Pier Giorgio schrieb Don Cojazzi spontan einen Artikel für die Rivista dei Giovani: „Ich werde den alten, aber sehr aufrichtigen Satz wiederholen: Ich hätte nicht gedacht, ihn so sehr zu lieben. Schöner und heiliger Giorgetto! Warum singen diese Worte so eindringlich in meinem Herzen? Weil ich sie fast zwei Tage lang vom Vater, von der Mutter, von der Schwester wiederholen hörte, mit einer Stimme, die immer sprach und nie wiederholte. Und weil bestimmte Verse einer Ballade von Deroulède auftauchen: „Man wird lange von ihm sprechen, in den goldenen Palästen und in den abgelegenen Hütten! Denn auch die Elendshütten und Dachböden werden von ihm sprechen, wo er so oft als tröstender Engel vorbeikam“. Ich lernte ihn als Zehnjährigen kennen und begleitete ihn fast durch das gesamte Gymnasium und einen Teil des Lyzeums... ich

begleitete ihn mit wachsendem Interesse und Zuneigung bis zu seiner heutigen Verklärung... Ich werde sein Leben schreiben. Es geht um die Sammlung von Zeugnissen, die die Figur dieses jungen Mannes in der Fülle seines Lichts, in der geistigen und moralischen Wahrheit, im leuchtenden und ansteckenden Zeugnis von Güte und Großzügigkeit darstellen“.

Der Bestseller der katholischen Verlagswelt

Ermutigt und auch vom Erzbischof von Turin, Monsignore Giuseppe Gamba, angetrieben, machte sich Don Cojazzi mit großem Eifer an die Arbeit. Die Zeugnisse trafen zahlreich und qualifiziert ein, wurden sorgfältig geordnet und geprüft. Pier Giorgios Mutter verfolgte die Arbeit, gab Anregungen und lieferte Material. Im März 1928 erschien das Leben von Pier Giorgio. Luigi Gedda schreibt: „Es war ein durchschlagender Erfolg. In nur neun Monaten waren 30.000 Exemplare des Buches vergriffen. 1932 waren bereits 70.000 Exemplare verbreitet. Innerhalb von 15 Jahren erreichte das Buch über Pier Giorgio 11 Auflagen und war vielleicht der Bestseller der katholischen Verlagswelt in dieser Zeit“.

Die von Don Cojazzi beleuchtete Figur war ein Banner für die Katholische Aktion während der schwierigen Zeit des Faschismus. Im Jahr 1942 hatten 771 Jugendverbände der Katholischen Aktion, 178 Aspirantensektionen, 21 Universitätsverbände, 60 Gruppen von Mittelschülern, 29 Konferenzen des Hl. Vinzenz, 23 Evangeliumsgruppen den Namen Pier Giorgio Frassati angenommen... Das Buch wurde in mindestens 19 Sprachen übersetzt.

Das Buch von Don Cojazzi markierte einen Wendepunkt in der Geschichte der italienischen Jugend. Pier Giorgio war das Ideal, das ohne Vorbehalt aufgezeigt wurde: jemand, der zeigen konnte, dass es keineswegs utopisch oder fantastisch ist, ganz Christ zu sein.

Pier Giorgio Frassati markierte auch einen Wendepunkt in der Geschichte von Don Cojazzi. Dieser von Pier Giorgio auf dem Sterbebett geschriebene Zettel offenbarte ihm auf konkrete, fast brutale Weise die Welt der Armen. Don Cojazzi selbst

schreibt: „Am Karfreitag dieses Jahres (1928) besuchte ich mit zwei Studenten vier Stunden lang die Armen außerhalb der Porta Metronia. Dieser Besuch verschaffte mir eine sehr heilsame Lektion und Demütigung. Ich hatte sehr viel über die Konferenzen des Hl. Vinzenz geschrieben und gesprochen... und doch war ich nie auch nur ein einziges Mal die Armen besuchen gegangen. In diesen schmutzigen Baracken kamen mir oft die Tränen... Die Schlussfolgerung? Hier ist sie klar und schonungslos für mich und für euch: weniger schöne Worte und mehr gute Werke“.

Der lebendige Kontakt mit den Armen ist nicht nur eine unmittelbare Umsetzung des Evangeliums, sondern eine Lebensschule für junge Menschen. Sie sind die beste Schule für junge Menschen, um sie zu erziehen und sie in der Ernsthaftigkeit des Lebens zu halten. Wer die Armen besucht und ihre materiellen und moralischen Wunden hautnah erlebt, wie kann er sein Geld, seine Zeit, seine Jugend verschwenden? Wie kann er sich über seine eigenen Mühen und Schmerzen beklagen, wenn er aus direkter Erfahrung weiß, dass andere mehr leiden als er?

Nicht sich recht und schlecht durchschlagen, sondern leben!  
Pier Giorgio Frassati ist ein leuchtendes Beispiel jugendlicher Heiligkeit, aktuell, „eingerahmt“ in unsere Zeit. Er bezeugt einmal mehr, dass der Glaube an Jesus Christus die Religion der Starken und der wirklich Jungen ist, die allein alle Wahrheiten mit dem Licht des „Mysteriums“ erleuchten und die allein die vollkommene Freude schenken kann. Seine Existenz ist das perfekte Modell des normalen Lebens, das für jeden erreichbar ist. Er begann, wie alle Nachfolger Jesu und des Evangeliums, mit kleinen Dingen; er erreichte die erhabensten Höhen, indem er sich den Kompromissen eines mittelmäßigen und sinnlosen Lebens entzog und seine natürliche Hartnäckigkeit in seinen festen Vorsätzen einsetzte. Alles in seinem Leben war ihm eine Stufe zum Aufstieg; auch das, was ihm hätte zum Stolperstein werden sollen. Unter seinen Gefährten war er der unerschrockene und überschwängliche

Anreger jedes Unternehmens, der so viel Sympathie und Bewunderung um sich versammelte. Die Natur war ihm reichlich gewogen: Aus einer angesehenen Familie stammend, reich, von solidem und praktischem Verstand, kräftig und robust gebaut, umfassend gebildet, fehlte ihm nichts, um im Leben voranzukommen. Aber er wollte sich nicht recht und schlecht durchschlagen, sondern sich seinen Platz an der Sonne erkämpfen. Er war ein Mann von Charakter und eine Seele eines Christen.

Sein Leben hatte eine innere Kohärenz, die in der Einheit von Geist und Existenz, von Glauben und Werken beruhte. Die Quelle dieser so leuchtenden Persönlichkeit lag in einem tiefen inneren Leben. Frassati betete. Sein Durst nach Gnade ließ ihn alles lieben, was den Geist erfüllt und bereichert. Er empfing täglich die Heilige Kommunion, dann blieb er lange am Fuße des Altars, ohne dass ihn etwas ablenken konnte. Er betete in den Bergen und unterwegs. Sein Glaube war jedoch kein zur Schau gestellter Glaube, auch wenn die Kreuzzeichen, die er auf offener Straße vor Kirchen machte, groß und sicher waren, auch wenn der Rosenkranz laut in einem Eisenbahnwagen oder in einem Hotelzimmer gebetet wurde. Es war vielmehr ein so intensiv und aufrichtig gelebter Glaube, der aus seiner großzügigen und offenen Seele mit einer Einfachheit des Verhaltens hervorbrach, die überzeugte und berührte. Seine geistliche Bildung wurde durch die nächtlichen Anbetungen gestärkt, deren eifriger Verfechter und unermüdlicher Teilnehmer er war. Er machte mehr als einmal geistliche Übungen und schöpfte daraus Gelassenheit und geistliche Kraft.

Das Buch von Don Cojazzi schließt mit dem Satz: „Ihn gekannt oder von ihm gehört zu haben, bedeutet, ihn zu lieben, und ihn zu lieben, bedeutet, ihm zu folgen“. Der Wunsch ist, dass das Zeugnis von Piergiorgio Frassati „Salz und Licht“ für alle sei, besonders für die Jugendlichen von heute.

---

# Don Bosco und die Kirche des Heiligen Grabtuchs

*Das Heilige Grabtuch von Turin, eines der am meisten verehrten Reliquien des Christentums, hat eine tausendjährige Geschichte, die eng mit der der Savoyer und der savoyischen Stadt verbunden ist. Im Jahr 1578 kam es nach Turin und wurde zum Objekt tiefer Verehrung, mit feierlichen Ausstellungen, die mit historischen und dynastischen Ereignissen verbunden waren. Im 19. Jahrhundert förderten Persönlichkeiten wie der heilige Johannes Bosco und andere Turiner Heilige seinen Kult und trugen zu seiner Verbreitung bei. Heute wird das Grabtuch in der Guarini-Kapelle aufbewahrt und ist Gegenstand wissenschaftlicher und theologischer Studien. Parallel dazu stellt die Kirche des Heiligen Grabtuchs in Rom, die mit den Savoyern und der piemontesischen Gemeinschaft verbunden ist, einen weiteren bedeutenden Ort dar, an dem Don Bosco versuchte, eine salesianische Präsenz zu etablieren.*

Das Heilige Grabtuch (Santa Sindone) von Turin, das fälschlicherweise so genannt wird, da es im französischen Sprachraum „Le Saint Suaire“ genannt wurde, befand sich seit 1463 im Besitz des Hauses Savoyen und wurde 1578 von Chambéry in die neue Hauptstadt Savoyens verlegt.

Im selben Jahr wurde die erste Zurschaustellung abgehalten, die von Emanuel Philibert zu Ehren von Kard. Karl Borromäus in Auftrag gegeben wurde, der zu ihrer Verehrung nach Turin gepilgert war.

## **Zurschaustellungen im 19. Jahrhundert und der Kult um das Grabtuch**

Im 19. Jahrhundert sind die Zurschaustellungen von 1815, 1842, 1868 und 1898 besonders erwähnenswert: die erste anlässlich der Rückkehr der Familie Savoyen in ihre Staaten, die zweite anlässlich der Hochzeit von Viktor Emanuel II. mit Adelheid Maria von Habsburg-Lothringen, die dritte anlässlich

der Hochzeit von Umberto I. mit Margarete von Savoyen-Genoa und die vierte anlässlich der Weltausstellung.

Die Turiner Heiligen des 19. Jahrhunderts, Cottolengo, Cafasso und Don Bosco, waren Verehrer des Heiligen Grabtuchs und folgten dem Beispiel des seligen Sebastiano Valfré, des Apostels von Turin während der Belagerung von 1706.

Die *Biographischen Memoiren* versichern uns, dass Don Bosco es besonders bei der Zuschaustellung von 1842 und bei der Zuschaustellung von 1968 verehrte, als er auch die Jungen des Oratoriums dazu brachte, es zu sehen (MB II, 117; IX, 137).

Heute wird das unschätzbare Gemälde, das Umberto II. von Savoyen dem Heiligen Stuhl schenkte, dem Erzbischof von Turin als „Päpstlichem Kustos“ anvertraut und in der prächtigen Guarini-Kapelle hinter dem Dom aufbewahrt.

In Turin befindet sich außerdem in der Via Piave, Ecke Via San Domenico, die *Kirche des Heiligen Grabtuchs*, die von der gleichnamigen Bruderschaft erbaut und 1761 wieder aufgebaut wurde. Neben der Kirche befindet sich das „*Sindonologische Museum*“ und der Sitz der Kongregation „*Cultores Sanctae Sindonis*“, ein Zentrum für sindonologische Studien, zu dem salesianische Gelehrte wie Don Natale Noguier de Malijay, Don Antonio Tonelli, Don Alberto Caviglia, Don Pietro Scotti und in jüngerer Zeit Don Pietro Rinaldi und Don Luigi Fossati, um nur die wichtigsten zu nennen, wertvolle Beiträge geleistet haben.

### **Die Kirche des Heiligen Grabtuchs in Rom**

Auch in Rom gibt es eine [Kirche des Heiligen Grabtuchs](#) an der gleichnamigen Straße, die vom Largo Argentina parallel zum Corso Vittorio verläuft. Sie wurde 1604 nach einem Entwurf von Carlo di Castellamonte errichtet und war die Kirche der Piemonteser, Savoyer und Nizzaer, erbaut von der Bruderschaft des Heiligen Grabtuchs, die damals in Rom entstand. Nach 1870 wurde sie zur Sonderkirche des Hauses Savoyen.

Während seiner Aufenthalte in Rom feierte Don Bosco mehrmals die Messe in dieser Kirche und entwarf einen Plan für sie und das angrenzende Haus, der dem Zweck der damals erloschenen Bruderschaft entsprach, die sich karitativen Werken für verlassene Jugendliche, Kranke und Gefangene widmete.

Die Bruderschaft hatte zu Beginn des Jahrhunderts ihre Tätigkeit eingestellt und das Eigentum und die Verwaltung der Kirche waren an die Sardische Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl übergegangen. In den 1960er Jahren war die Kirche stark renovierungsbedürftig, so dass sie 1868 vorübergehend geschlossen wurde.

Aber schon 1867 hatte Don Bosco die Idee, der Regierung von Savoyen vorzuschlagen, ihr die Nutzung und Verwaltung der Kirche zu übertragen, und bot seine finanzielle Unterstützung bei der Durchführung der Restaurierungsarbeiten an. Vielleicht sah er den Einmarsch der piemontesischen Truppen in Rom voraus und wollte dort ein Haus eröffnen, bevor sich die Situation zuspitzte und es schwieriger wurde, die Zustimmung des Heiligen Stuhls und die Einhaltung der Vereinbarungen durch den Staat zu erhalten (MB IX, 415-416).

Daraufhin legte er der Regierung den Antrag vor. Während eines Aufenthalts in Florenz im Jahr 1869 arbeitete er einen Vertragsentwurf aus, den er nach seiner Ankunft in Rom Pius IX. vorlegte. Nachdem er dessen Zustimmung erhalten hatte, ging er zum offiziellen Antrag an das Außenministerium über, doch leider wurde die ganze Angelegenheit durch die Besetzung Roms gefährdet. Don Bosco selbst sah ein, dass es unangemessen war, darauf zu bestehen. Die Übernahme des Amtes in einer römischen Kirche, die den Savoyern gehörte, durch eine Ordenskongregation, die ihr Mutterhaus in Turin hatte, hätte zu diesem Zeitpunkt als ein Akt des Opportunismus und der Unterwürfigkeit gegenüber der neuen Regierung erscheinen können.

Nach der Porta Pia-Bresche, mit Protokoll vom 2. Dezember 1871, wurde die Kirche des Allerheiligsten Grabtuchs dem Königshaus angegliedert und als offizieller Sitz des

Oberhofkaplans bestimmt. Nach dem Interdikt von Pius IX. über die Kapellen des ehemaligen Apostolischen Palastes des Quirinals fanden alle heiligen Riten der königlichen Familie in der Kirche des Grabtuchs statt.

Im Jahr 1874 versuchte Don Bosco erneut, der Regierung auf den Zahn zu fühlen. Unglücklicherweise wurde das Projekt jedoch durch unangebrachte Nachrichten in den Zeitungen endgültig gestoppt (MB X, 1233-1235).

Mit dem Ende der Monarchie am 2. Juni 1946 ging der gesamte Komplex des Grabtuchs in die Verwaltung des Generalsekretariats der Präsidentschaft der Republik über. Im Jahr 1984, nach dem neuen Konkordat, das die Abschaffung der Hofkapellen sanktionierte, wurde die Kirche des Grabtuchs dem Militärordinariat anvertraut und ist bis heute dort verblieben.

Wir möchten jedoch daran erinnern, dass Don Bosco auf der Suche nach einer günstigen Gelegenheit zur Eröffnung eines Hauses in Rom die Kirche des Heiligen Grabtuchs ins Auge fasste.

---

## **Der Titel der Basilika des Herz-Jesu-Tempels in Rom**

Anlässlich des hundertsten Todestages von Don Paul Albera wurde hervorgehoben, wie der zweite Nachfolger von Don Bosco das verwirklichte, was man als einen Traum von Don Bosco bezeichnen könnte. Vierunddreißig Jahre nach der Einweihung des Herz-Jesu-Tempels in Rom, die im Beisein des inzwischen erschöpften Don Bosco stattfand (Mai 1887), verlieh nämlich Papst Benedikt XVI. – der Papst der berühmten und ungehörten Definition des Ersten Weltkriegs als „sinnloses Gemetzel“ – der Kirche den Titel einer *Basilica Minor* (11. Februar 1921).

Für ihren Bau hatte Don Bosco in den letzten sieben Jahren seines Lebens „seine Seele“ (und auch seinen Leib!) gegeben. Dasselbe hatte er in den zwanzig Jahren zuvor (1865-1868) mit dem Bau der Maria-Hilf-Basilika in Turin-Valdocco getan, der ersten salesianischen Kirche, die am 28. Juni 1911 in Anwesenheit des neuen Generaloberen Don Paolo Albera in den Rang einer *Basilica Minor* erhoben wurde.

### **Die Auffindung der Bittschrift**

Doch wie kam es zu diesem Ergebnis? Wer steckte dahinter? Dank der kürzlichen Auffindung des maschinengeschriebenen Entwurfs des Bittgesuchs um diesen Titel vom Generaloberen Don Paolo Albera wissen wir es nun mit Sicherheit. Er befindet sich in einer Broschüre zum 25-jährigen Bestehen des Herz-Jesu-Tempels, die 1905 vom damaligen Direktor Don Francesco Tomasetti (1868-1953) herausgegeben wurde. Das auf den 17. Januar 1921 datierte Manuskript weist minimale Korrekturen des Generaloberen auf, trägt aber, was wichtig ist, seine eigenhändige Unterschrift.

Nach einer Beschreibung des Werks von Don Bosco und der unermüdlichen Tätigkeit der Pfarrei, die wahrscheinlich aus der alten Akte stammt, wendet sich Don Albera mit folgenden Worten an den Papst:

*„Während die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu in der ganzen Welt ständig wächst und sich ausbreitet und neue Tempel dem göttlichen Herzen geweiht werden, auch durch die edle Initiative der Salesianer, wie in São Paulo in Brasilien, in La Plata in Argentinien, in London, in Barcelona und anderswo, scheint es, dass das erste dem Heiligsten Herzen Jesu geweihte Tempel-Heiligtum in Rom, wo eine so wichtige Verehrung eine der Ewigen Stadt so würdige Bestätigung findet, eine besondere Auszeichnung verdient. Der Unterzeichnete bittet daher, nachdem er die Stellungnahme des Obersten Rates der Frommen Salesianischen Gesellschaft gehört hat, Eure Heiligkeit demütig darum, dem Tempel-Heiligtum des Heiligsten Herzens Jesu in Castro Pretorio in Rom den Titel und die Privilegien*

*einer Basilica Minor zu verleihen, in der Hoffnung, dass diese ehrenvolle Erhebung die Verehrung, die Frömmigkeit und jede katholisch nützliche Tätigkeit fördern wird“.*

Die von Don Albera unterzeichnete Bittschrift in Reinschrift wurde höchstwahrscheinlich vom Prokurator Don Francesco Tomasetti an die Heilige Kongregation der Breven gesandt, die sie begrüßte. Er fertigte rasch den Entwurf des Apostolischen Breves an, der im Vatikanischen Archiv aufbewahrt werden sollte, ließ ihn von erfahrenen Kalligraphen auf reichhaltiges Pergament übertragen und leitete ihn an das Staatssekretariat weiter, wo er vom amtierenden Kardinal Pietro Gasparri unterzeichnet wurde.

Heute können die Gläubigen dieses Original der Verleihung des gewünschten Titels schön eingerahmt in der Sakristei der Basilika bewundern (siehe Foto).

Wir können Frau Patrizia Buccino, einer Wissenschaftlerin für Archäologie und Geschichte, und dem salesianischen Historiker Don Giorgio Rossi, die die Nachricht verbreitet haben, nur dankbar sein. Ihnen obliegt es, die mit der Suche nach der gesamten Korrespondenz im Vatikanischen Archiv begonnene Untersuchung zu vervollständigen, die auch der wissenschaftlichen Welt durch die bekannte salesianische Geschichtszeitschrift „Ricerche Storiche Salesiane“ bekannt gemacht werden soll.

### **Herz Jesu: eine nationale Basilika mit internationaler Ausstrahlung**

Sechszwanzig Jahre zuvor, am 16. Juli 1885, hatte Monsignore Gaetano Alimonda, Erzbischof von Turin, auf Ersuchen von Don Bosco und mit ausdrücklicher Zustimmung von Papst Leo XIII. die Italiener herzlich aufgefordert, sich am Erfolg des „edlen und heiligen Vorschlags [des neuen Tempels] zu beteiligen, indem er ihn als nationales Gelübde der Italiener“ bezeichnete.

Nun, Don Albera erinnerte in seinem Ersuchen an den Pontifex, nachdem er den dringenden Appell von Kardinal Alimonda in

Erinnerung gerufen hatte, daran, dass *alle Nationen der Welt* gebeten worden waren, wirtschaftlich zum Bau, zur Ausschmückung des Tempels und zu den angegliederten Bauwerken (einschließlich des unvermeidlichen Oratoriums der Salesianer mit einem Hospiz!) beizutragen, so dass das Tempel-Heiligtum nicht nur ein nationales Gelübde, sondern eine „weltweite oder internationale Manifestation der Verehrung des Heiligsten Herzens“ geworden war.

In diesem Zusammenhang definiert der Gelehrte Armando Pedrini in einer historisch-asketischen Abhandlung, die anlässlich des ersten hundertsten Jahrestages der Weihe der Basilika (1987) veröffentlicht wurde, die Basilika als „einen Tempel, der aufgrund der Katholizität und Universalität seiner Botschaft an alle Völker international ist“, auch in Anbetracht der „prominenten Lage“ der Basilika, die an die anerkannte Internationalität des Bahnhofs angrenzt.

Roma-Termini ist also nicht nur ein großer Bahnhof mit Problemen der öffentlichen Ordnung und einem schwierig zu verwaltenden Gebiet, von dem in den Zeitungen oft die Rede ist, wie die Bahnhöfe vieler europäischer Hauptstädte. Sondern er beherbergt auch die Basilika des Heiligsten Herzens Jesu. Und wenn das Gebiet abends und nachts den Touristen keine Sicherheit vermittelt, so vermittelt die Basilika tagsüber den Gläubigen, die sie betreten, dort im Gebet verweilen und die Sakramente empfangen, Ruhe und Gelassenheit.

Werden sich die Pilger, die im nicht allzu fernen Heiligen Jahr (2025) den Bahnhof Termini passieren werden, daran erinnern? Sie brauchen nur eine Straße zu überqueren... und das Heiligste Herz Jesu erwartet sie.

PS. In Rom gibt es eine zweite salesianische Pfarrbasilika, die größer und künstlerisch reicher ist als die Herz-Jesu-Basilika: es ist die Basilika *San Giovanni Bosco in Tuscolano*, die 1965, einige Jahre nach ihrer Einweihung (1959), zu einer solchen wurde. Wo befindet sie sich? „Natürlich“ im *Don-Bosco-Viertel* (nur einen Steinwurf von den berühmten Cinecittà-Filmstudios entfernt). Wenn die Statue auf dem Glockenturm der

Herz-Jesu-Basilika den Bahnhofplatz von Termini beherrscht, so blickt die Kuppel der Don-Bosco-Basilika, die der des Petersdoms leicht unterlegen ist, frontal auf ihn, wenn auch von zwei extremen Punkten der Hauptstadt aus. Und da aller guten Dinge drei sind, gibt es in Rom noch eine dritte prächtige salesianische Pfarrbasilika: die Basilika Santa Maria Ausiliatrice im Viertel Appio-Tuscolano, neben dem großen Institut Pio XI.

**Apostolisches Schreiben mit dem Titel „Pia Societas“, datiert auf den 11. Februar 2021, durch das Seine Heiligkeit Benedikt XV. die Kirche des Heiligsten Herzens Jesu in den Rang einer Basilika erhoben hat.**

Ecclesia parochialis SS.mi Cordis Iesu ad Castrum Praetorium in urbe titulo et privilegiis Basilicae Minoris decoratur.  
Benedictus pp. XV

Ad perpetuam rei memoriam.

Pia Societas sancti Francisci Salesii, a venerabili Servo Dei Ioanne Bosco iam Augustae Taurinorum condita atque hodie per dissitas quoque orbis regiones diffusa, omnibus plane cognitum est quanta sibi merita comparaverit non modo incumbendo actuose sollerterque in puerorum, orbitate laborantium, religiosam honestamque institutionem, verum etiam in rei catholicae profectum tum apud christianum populum, tum apud infideles in longinquis et asperrimis Missionibus. Eiusdem Societatis sodalibus est quoque in hac Alma Urbe Nostra ecclesia paroecialis Sacratissimo Cordi Iesu dicata, in qua, etsi non abhinc multos annos condita, eximii praesertim Praedecessoris Nostri Leonis PP. XIII iussu atque auspiciis, christifideles urbani, eorumdem Sodalium opera, adeo ad Dei cultum et virtutum laudem exercentur, ut ea vel cum antiquioribus paroeciis in honoris ac meritorum contentionem veniat. Ipsemet Salesianorum Sodalium fundator, venerabilis Ioannes Bosco, in nova Urbis regione, aere saluberrimo populoque confertissima, quae ad Gastrum Praetorium exstat, exaedificationem inchoavit istius

templi, et, quasi illud erigeret ex gentis italicae voto et pietatis testimonio erga Sacratissimum Cor Iesu, stipem praecipue ex Italiae christifidelibus studiose conlegit; verumtamen pii homines ex ceteris nationibus non defuerunt, qui, in exstruendum perficiendumque templum istud, erga Ssmum Cor Iesu amore incensi, largam pecuniae vim contulerint. Anno autem MDCCCLXXXVII sacra ipsa aedes, secundum speciosam formam a Virginio Vespignani architecto delineatam, tandem perfecta ac sollemniter consecrata dedicataque est. Eamdem vero postea, magna cum sollertia, Sodales Salesianos non modo variis altaribus, imaginibus affabre depictis et statuis, omnique sacro cultui necessaria suppellectili exornasse, verum etiam continentibus aedificiis iuventuti, ut tempora nostra postulant, rite instituendae ditasse, iure ac merito Praedecessores Nostri sunt“ laetati, et Nos haud minore animi voluptate probamus. Quapropter cum dilectus filius Paulus Albera, hodiernus Piae Societatis sancti Francisci Salesii rector maior, nomine proprio ac religiosorum virorum quibus praeest, quo memorati templi Ssmi Cordi Iesu dicati maxime augeatur decus, eiusdem urbanae paroeciae fidelium fides et pietas foveatur, Nos supplex rogaverit, ut eidem templo dignitatem, titulum et privilegia Basilicae Minoris pro Nostra benignitate impertiri dignemur; Nos, ut magis magisque stimulos fidelibus ipsius paroeciae atque Urbis totius Nostrae ad Sacratissimum Cor Iesu impensius colendum atque adamandum addamus, nec non benevolentiam, qua Sodales Salesianos ob merita sua prosequimur, publice significemus, votis hisce piis annuendum ultro libenterque censemus. Quam ob rem, conlatis consiliis cum VV. FF. NN. S. R. E. Cardinalibus Congregationi Ss. Rituum praepositis, Motu proprio ac de certa scientia et matura deliberatione Nostris, deque apostolicae potestatis plenitudine, praesentium Litterarum tenore perpetuumque in modum, enunciatum templum Sacratissimo Cordi Iesu dicatum, in hac alma Urbe Nostra atque ad Castrum Praetorium situm, dignitate ac titulo Basilicae Minoris honestamus, cum omnibus et singulis honoribus, praerogativis, privilegiis, indultis quae aliis Minoribus Almae huius Urbis Basilicis de iure

competunt. Decernentes praesentes Litteras firmas, validas atque efficaces semper exstare ac permanere, suosque integros effectus sortiri iugiter et obtinere, illisque ad quos pertinent nunc et in posterum plenissime suffragari; sicque rite iudicandum esse ac definiendum, irritumque ex nunc et inane fieri, si quidquam secus super his, a quovis, auctoritate qualibet, scienter sive ignoranter attentari contigerit. Non obstantibus contrariis quibuslibet.

Datum Romae apud sanctum Petrum sub annulo Piscatoris, die XI februarii MCMXXI, Pontificatus Nostri anno septimo.

P. CARD. GASPARRI, a Secretis Status.

\*\*\*

Die Pfarrkirche des Allerheiligsten Herzens Jesu am Kastell Praetorium in der Stadt wird mit dem Titel und den Privilegien einer Basilica Minor ausgezeichnet.

Benedikt XV

Zur ewigen Erinnerung.

Die fromme Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, von dem ehrwürdigen Diener Gottes Johannes Bosco bereits in Turin gegründet und heute auch in entlegenen Regionen der Welt verbreitet, ist allgemein bekannt für ihre großen Verdienste, nicht nur durch ihr eifriges und kluges Engagement in der religiösen und ehrbaren Erziehung von Waisenjungen, sondern auch für den Fortschritt der katholischen Sache sowohl unter dem christlichen Volk als auch unter den Ungläubigen in fernen und entbehrungsreichen Missionen. Den Mitgliedern dieser Gesellschaft gehört auch in unserer geliebten Stadt die Pfarrkirche, die dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweiht ist, in der, obwohl sie erst vor wenigen Jahren gegründet wurde, besonders durch den Befehl und die Fürsorge unseres hervorragenden Vorgängers Leo XIII. die städtischen Gläubigen, unterstützt durch die Werke derselben Mitglieder, so zum Gottesdienst und zur Lobpreisung der Tugenden hingezogen

werden, dass sie sich sogar mit älteren Pfarreien im Wettstreit um Ehre und Verdienst messen kann. Der Gründer der Salesianerbruderschaft, der ehrwürdige Johannes Bosco, begann in einem neuen Stadtviertel, das durch seine gesunde Luft und seine dichte Bevölkerung am Kastell Praetorium liegt, den Bau dieses Tempels und sammelte, als wolle er ihn als Zeugnis des Gelübdes und der Frömmigkeit des italienischen Volkes dem Allerheiligsten Herzen Jesu errichten, vor allem aus Italien eifrig Spenden von gläubigen Katholiken; doch fehlten auch fromme Menschen aus anderen Nationen nicht, die, vom Liebesfeuer zum Allerheiligsten Herzen Jesu entflammt, einen großen Geldbetrag für den Bau und die Vollendung dieses Tempels beitrugen. Im Jahr 1887 wurde das heilige Gebäude, entsprechend dem schönen Entwurf des Architekten Virginio Vespignani, schließlich fertiggestellt, feierlich geweiht und eingeweiht. Später haben die Salesianerbrüder mit großer Sorgfalt nicht nur verschiedene Altäre, kunstvoll gemalte Bilder und Statuen sowie alle für den heiligen Kult notwendigen Geräte ausgestattet, sondern auch die angrenzenden Gebäude für die Jugend, wie es die Zeit verlangt, ordnungsgemäß eingerichtet und bereichert, was unsere Vorgänger mit Recht und Verdienst mit Freude anerkannten, und auch wir billigen dies mit nicht geringerer Freude. Deshalb hat uns der geliebte Sohn Paulus Albera, der heutige Oberste Rektor der frommen Gesellschaft des heiligen Franz von Sales, in eigenem Namen und im Namen der ihm unterstehenden Ordensmänner demütig gebeten, dem genannten Tempel die Würde, den Titel und die Privilegien einer Basilica Minor aus unserer Güte zu verleihen, damit der Ruhm dieses dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweihten Tempels und die Treue und Frömmigkeit der Gläubigen dieser städtischen Pfarrei gesteigert werden. Wir, um die Anreize für den Glauben der Pfarrei und der ganzen Stadt zu erhöhen, das Allerheiligste Herz Jesu intensiver zu verehren und zu lieben, und auch um die Wohlwollen, mit denen wir die Salesianerbrüder für ihre Verdienste begleiten, öffentlich zu bekunden, stimmen diesen frommen Wünschen gerne und freiwillig zu. Aus diesem Grund, nach Beratung mit den

ehrwürdigen Kardinälen der Kongregation für die Heiligen Riten, durch unseren eigenen Antrieb, mit sicherem Wissen und reiflicher Überlegung sowie in voller Ausübung der apostolischen Vollmacht, verleihen wir durch den Inhalt dieses Schreibens auf Dauer und in bleibender Weise dem dem Allerheiligsten Herzen Jesu geweihten Tempel in unserer geliebten Stadt am Kastell Praetorium die Würde und den Titel einer Basilica Minor, mit allen und einzelnen Ehren, Vorrechten, Privilegien und Indulgenzen, die anderen kleineren Basiliken dieser ehrwürdigen Stadt gesetzlich zustehen. Wir bestimmen, dass dieses Schreiben stets gültig, wirksam und verbindlich bleibt und seine volle Wirkung entfaltet, und dass es für diejenigen, die es jetzt und in Zukunft betrifft, in vollem Umfang gilt; und dass alles, was dem entgegensteht, von nun an und für die Zukunft als nichtig und unwirksam zu gelten hat, wenn es von irgendjemand aus irgendeiner Autorität wissentlich oder unwissentlich versucht wird. Trotz aller gegenteiligen Bestimmungen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerring, am 11. Februar 1921, im siebten Jahr unseres Pontifikats.

Kardinal P. Gasparri, Staatssekretär.

---

## **Die Papstweissagungen des heiligen Malachias. Die Päpste und das Ende der Welt**

*Die sogenannten „Malachiasweissagungen“ stellen einen der faszinierendsten und umstrittensten prophetischen Texte dar, die mit dem Schicksal der katholischen Kirche und der Welt verbunden sind. Diese Vorhersagen, die Malachias von Armagh*

*zugeschrieben werden, einem irischen Erzbischof aus dem 12. Jahrhundert, beschreiben kurz und bündig durch rätselhaft lateinische Mottos die Päpste von Cölestin II. bis zum letzten Papst, dem geheimnisvollen „Petrus Secundus“. Obwohl sie von Gelehrten als moderne Fälschungen aus dem späten 16. Jahrhundert betrachtet werden, sorgen die Prophezeiungen weiterhin für Debatten, apokalyptische Interpretationen und Spekulationen über mögliche eschatologische Szenarien. Unabhängig von ihrer Echtheit stellen sie dennoch einen starken Aufruf zur geistlichen Wachsamkeit und zur bewussten Erwartung des Jüngsten Gerichts dar.*

### **Malachias von Armagh. Biografie eines „Bonifatius von Irland“**

Malachias (irisch *Máel Máedóc Ua Morgair*, lateinisch *Malachias*) wurde um 1094 in der Nähe von Armagh in einer Adelsfamilie geboren. Seine intellektuelle Ausbildung erhielt er vom gelehrten Imhar O'Hagan und wurde trotz anfänglichen Widerstrebens 1119 von Erzbischof Cellach zum Priester geweiht. Nach einer Zeit der liturgischen Weiterbildung im Kloster Lismore begann Malachias eine intensive pastorale Tätigkeit, die ihn zu Ämtern mit wachsender Verantwortung führte. Im Jahr 1123 begann er als Abt von Bangor die Wiederherstellung der sakramentalen Disziplin; 1124 wurde er zum Bischof von Down und Connor ernannt und setzte die liturgische und pastorale Reform fort; 1132 wurde er Erzbischof von Armagh und befreite nach schwierigen Auseinandersetzungen mit lokalen Usurpatoren den Primatssitz Irlands und förderte die von der Synode von Ráth Breasail festgelegte Diözesanstruktur.

Während seines Amtes führte Malachias bedeutende Reformen ein, indem er die römische Liturgie übernahm, das klanartige Klosterwesen durch die von der Synode von Ráth Breasail (1111) vorgeschriebene Diözesanstruktur ersetzte und die Einzelbeichte, die sakramentale Ehe sowie die Firmung förderte.

Wegen dieser Reformbemühungen verglich ihn der heilige

Bernhard von Clairvaux mit dem heiligen Bonifatius, dem Apostel Deutschlands.

Malachias unternahm zwei Reisen nach Rom (1139 und 1148), um das Metropolitpallium für die neuen Kirchenprovinzen Irlands zu erhalten, und bei dieser Gelegenheit wurde er zum päpstlichen Legaten ernannt. Nach seiner Rückkehr von der ersten Reise gründete er mit Hilfe des heiligen Bernhard von Clairvaux die Zisterzienserabtei Mellifont (1142), die erste von zahlreichen Zisterziensergründungen auf irischem Boden. Er starb während einer zweiten Reise nach Rom am 2. November 1148 in Clairvaux in den Armen des heiligen Bernhard, der seine Biografie mit dem Titel „*Vita Sancti Malachiae*“ verfasste.

Im Jahr 1190 sprach ihn Papst Clemens III. offiziell heilig, was ihn zum ersten irischen Heiligen machte, der nach dem formellen Verfahren der Römischen Kurie proklamiert wurde.

### **Die „Papstweissagung“: Ein Text, der vier Jahrhunderte später auftaucht**

Mit der Gestalt dieses Reformerbischofs wurde erst im 16. Jahrhundert eine Sammlung von 112 Sinnsprüchen in Verbindung gebracht, die ebenso viele Päpste beschreiben sollen: von Cölestin II. bis zum rätselhaften „Petrus Secundus“, der dazu bestimmt ist, die Zerstörung der „Stadt der sieben Hügel“ mitzuerleben.

Die erste Veröffentlichung dieser Prophezeiungen datiert aus dem Jahr 1595, als der Benediktinermönch Arnold Wion sie in sein Werk *Lignum Vitae* aufnahm und sie als ein Manuskript vorstellte, das Malachias während seines Romaufenthalts 1139 verfasst haben soll.

Die Prophezeiungen bestehen aus kurzen symbolischen Sätzen, die jeden Papst durch Hinweise auf seinen Namen, Geburtsort, sein Wappen oder bedeutende Ereignisse seines Pontifikats charakterisieren sollen. Im Folgenden sind die Sinnsprüche aufgeführt, die den letzten Päpsten zugeschrieben werden:

**109** – *De medietate Lunae* („Von der Mitte des Mondes“)

Johannes Paul I. zugeschrieben, der nur einen Monat regierte. Er wurde am 26.08.1978 gewählt, als der Mond im letzten Viertel stand (25.08.1978), und starb am 28.09.1978, als der Mond im ersten Viertel stand (24.09.1978).

**110** – *De labore solis* („Von der Mühsal der Sonne“)

Johannes Paul II. zugeschrieben, der die Kirche 26 Jahre lang leitete, das drittlängste Pontifikat der Geschichte nach dem heiligen Petrus (34-37 Jahre) und dem seligen Pius IX. (mehr als 31 Jahre). Er wurde am 16.10.1978 gewählt, kurz nach einer partiellen Sonnenfinsternis (02.10.1978), und starb am 02.04.2005, wenige Tage vor einer ringförmigen Sonnenfinsternis (08.04.2005).

**111** – *Gloria olivae* („Ruhm des Ölbaums“)

Benedikt XVI. (2005-2013) zugeschrieben. Kardinal Ratzinger, der sich im ökumenischen und interreligiösen Dialog engagierte, wählte den Namen Benedikt XVI. in Kontinuität zu Benedikt XV., dem Papst, der sich während des Ersten Weltkriegs für den Frieden einsetzte, wie er selbst in seiner ersten Generalaudienz am 27. April 2005 erklärte (der Frieden wird durch den Ölzweig symbolisiert, den die Taube Noah am Ende der Sintflut brachte). Diese symbolische Verbindung wurde durch die Heiligsprechung von Bernardo Tolomei (1272-1348) im Jahr 2009, dem Gründer der Benediktinerkongregation von Santa Maria di Monte Oliveto (Olivetaner), weiter gestärkt.

**112[a]** – *In persecutione extrema Sanctae Romanae Ecclesiae sedebit...*

Dies ist eigentlich kein Sinnspruch, sondern ein einleitender Satz. In der Originalausgabe von 1595 erscheint er als eigene Zeile, was die Möglichkeit nahelegt, weitere Päpste zwischen Benedikt XVI. und dem prophezeiten „Petrus Secundus“ einzufügen. Dies würde der Interpretation widersprechen, die Papst Franziskus notwendigerweise als den letzten Pontifex identifiziert.

**112[b]** – *Petrus Secundus*

Bezieht sich auf den letzten Papst (die Kirche hatte den heiligen Petrus als ersten Pontifex und wird einen anderen Petrus als letzten haben), der die Gläubigen in Zeiten der Trübsal führen wird.

Der gesamte Abschnitt der Prophezeiung lautet:

„In persecutione extrema Sanctae Romanae Ecclesiae sedebit **Petrus Secundus**, qui pascet oves in multis tribulationibus; *quibus transactis*, Civitas septicollis diruetur, et Iudex tremendus iudicabit populum suum. *Amen.*“

„Während der äußersten Verfolgung der Heiligen Römischen Kirche wird Petrus der Zweite regieren, der die Schafe unter vielen Bedrängnissen weiden wird; wenn diese vorüber sind, wird die Siebenhügelstadt [Rom] zerstört werden, und der furchtbare Richter wird sein Volk richten. Amen.“

„Petrus Secundus“ wäre demnach der letzte Pontifex vor dem Ende der Zeiten, mit einem klaren apokalyptischen Bezug zur Zerstörung Roms und zum Jüngsten Gericht.

### **Zeitgenössische Spekulationen**

In den letzten Jahren haben sich spekulative Interpretationen vervielfacht: Einige sehen Papst Franziskus als den 112. und letzten Papst, andere vermuten, dass er ein Übergangspapst zum eigentlichen letzten Papst ist, und wieder andere datieren sogar das Jahr 2027 als mögliches Ende der Zeiten.

Letztere Hypothese basiert auf einer merkwürdigen Rechnung: Von der ersten in der Prophezeiung erwähnten Papstwahl (Cölestin II. im Jahr 1143) bis zur ersten Veröffentlichung des Textes (während des Pontifikats von Sixtus V., 1585-1590) vergingen etwa 442 Jahre; folgt man derselben Logik und addiert weitere 442 Jahre ab der Veröffentlichung, käme man auf das Jahr 2027. Diesen Spekulationen fehlt jedoch jede wissenschaftliche Grundlage, da das Originalmanuskript keine expliziten chronologischen Hinweise enthält.

### **Die umstrittene Echtheit**

Seit dem Auftauchen des Textes haben zahlreiche Historiker aus verschiedenen Gründen Zweifel an seiner Echtheit geäußert:

- **Fehlen alter Manuskripte:** Es existieren keine Kopien, die vor 1595 datierbar sind;
- **Sprachlicher Stil:** Das verwendete Latein ist typisch für das 16. Jahrhundert, nicht für das 12.;
- **Retrospektive Genauigkeit:** Die Sinnsprüche, die sich auf Päpste vor dem Konklave von 1590 beziehen, sind erstaunlich präzise, während die späteren wesentlich vager und leicht an nachträgliche Ereignisse anpassbar sind;
- **Politische Zwecke:** In einer Zeit starker Spannungen zwischen kurialen Fraktionen hätte eine solche prophetische Liste das wählende Kardinalskollegium im Konklave von 1590 beeinflussen können.

### **Die Position der Kirche**

Die katholische Lehre besagt, wie im [Katechismus](#) dargelegt, dass das Schicksal der Kirche nicht anders sein kann als das ihres Hauptes, Jesus Christus. In den Paragraphen 675-677 wird „Die letzte Prüfung der Kirche“ beschrieben:

*Vor dem Kommen Christi muß die Kirche eine letzte Prüfung durchmachen, die den Glauben vieler erschüttern wird. Die Verfolgung, die ihre Pilgerschaft auf Erden begleitet, wird das „Mysterium der Bosheit“ enthüllen: Ein religiöser Lügenwahn bringt den Menschen um den Preis ihres Abfalls von der Wahrheit eine Scheinlösung ihrer Probleme. Der schlimmste religiöse Betrug ist der des Antichristen, das heißt eines falschen Messianismus, worin der Mensch sich selbst verherrlicht, statt Gott und seinen im Fleisch gekommenen Messias.*

*Dieser gegen Christus gerichtete Betrug zeichnet sich auf der Welt jedesmal ab, wenn man vorgibt, schon innerhalb der Geschichte die messianische Hoffnung zu erfüllen, die nur nachgeschichtlich durch das eschatologische Gericht zu ihrem Ziel gelangen kann. Die Kirche hat diese Verfälschung des künftigen Reiches, selbst in ihrer gemäßigten Spielart, unter dem Namen „Millenarismus“ zurückgewiesen, vor allem aber die „zuinnerst verkehrte“ politische Form des säkularisierten*

*Messianismus.*

*Die Kirche wird nur durch dieses letzte Pascha hindurch, worin sie dem Herrn in seinem Tod und seiner Auferstehung folgen wird, in die Herrlichkeit des Reiches eingehen. Das Reich wird also nicht in stetigem Fortschritt durch einen geschichtlichen Triumph der Kirche zustande kommen, sondern durch den Sieg Gottes im Endkampf mit dem Bösen. In diesem Sieg wird die Braut Christi vom Himmel herabkommen. Nach der letzten kosmischen Erschütterung dieser Welt, die vergeht, wird es in Gestalt des letzten Gerichts zum Triumph Gottes über den Aufstand des Bösen kommen.*

Gleichzeitig mahnt die offizielle katholische Lehre zur Vorsicht und stützt sich dabei auf die Worte Jesu selbst: „Und viele falsche Propheten werden aufstehen und viele verführen“ (Mt 24,11).

„Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen; und sie werden große Zeichen und Wunder tun, so dass auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) irre geführt würden“ (Mt 24,24).

Die Kirche betont, dem Matthäusevangelium folgend (Mt 24,36), dass der Zeitpunkt des Weltendes den Menschen nicht bekannt ist, sondern nur Gott selbst. Und das offizielle Lehramt – der Katechismus (Nr. 673-679) – bekräftigt, dass niemand die Stunde der Wiederkunft Christi „lesen“ kann.

Die dem heiligen Malachias zugeschriebenen Weissagungen haben niemals eine offizielle kirchliche Anerkennung erhalten. Unabhängig von ihrer historischen Echtheit erinnern sie uns jedoch an eine grundlegende Wahrheit des christlichen Glaubens: Das Ende der Zeiten wird kommen, wie von Jesus gelehrt.

Seit zweitausend Jahren denken die Menschen über dieses eschatologische Ereignis nach und vergessen dabei oft, dass das „Ende der Zeiten“ für jeden Einzelnen mit dem Ende seiner

irdischen Existenz zusammenfällt. Was spielt es für eine Rolle, ob unser Lebensende mit dem Ende der Zeiten zusammenfällt? Für viele wird dies nicht der Fall sein. Was wirklich zählt, ist, das christliche Leben im Alltag authentisch zu leben, den Lehren Christi zu folgen und immer bereit zu sein, dem Schöpfer und Erlöser Rechenschaft über die empfangenen Talente abzulegen. Immer aktuell bleibt die Mahnung Jesu: „Wachet also, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird“ (Mt 24,42).

In dieser Perspektive stellt das Geheimnis des „Petrus Secundus“ weniger eine Drohung des Untergangs dar, als vielmehr eine Einladung zur ständigen Bekehrung und zum Vertrauen in den göttlichen Heilsplan.

---

## **Don Pietro Ricaldone lebt in Mirabello Monferrato wieder auf**

*Don Pietro Ricaldone (Mirabello Monferrato, 27. April 1870 – Rom, 25. November 1951) war der vierte Nachfolger Don Boscos an der Spitze der Salesianer – ein Mann von umfassender Bildung, tiefer Spiritualität und großer Liebe zur Jugend. Geboren und aufgewachsen in den Hügeln des Monferrato, trug er den Geist dieser Gegend stets in sich und setzte ihn in ein pastorales und bildendes Engagement um, das ihn zu einer Persönlichkeit von internationalem Rang machen sollte. Heute möchten die Einwohner von Mirabello Monferrato ihn in ihre Heimat zurückholen.*

**Das Komitee Don Pietro Ricaldone: Wiederbelebung eines Erbes (2019)**

Im Jahr 2019 gründete eine Gruppe ehemaliger Schülerinnen und Schüler, Historiker und Liebhaber lokaler Traditionen das **Komitee Don Pietro Ricaldone** in Mirabello Monferrato. Das Ziel – einfach und ehrgeizig zugleich – war von Anfang an, die Persönlichkeit Don Pietros wieder in das Herz des Dorfes und der Jugend zu rücken, damit seine Geschichte und sein geistliches Erbe nicht verloren gehen.

Zur Vorbereitung des 150. Geburtstagsjubiläums (1870–2020) durchsuchte das Komitee das Historische Gemeindegarchiv von Mirabello und das Historische Salesianerarchiv und fand dabei Briefe, Notizen und alte Bände. Aus dieser Arbeit entstand eine illustrierte Biografie für Leser jeden Alters, in der Ricaldones Persönlichkeit klar und fesselnd dargestellt wird. Entscheidend war in dieser Phase die Zusammenarbeit mit Don Egidio Deiana, einem Kenner der salesianischen Geschichte.

Für 2020 war eine Reihe von Veranstaltungen geplant – Fotoausstellungen, Konzerte, Theater- und Zirkusaufführungen –, die alle dem Gedenken an Don Pietro gewidmet waren. Obwohl die Pandemie dazu zwang, einen Großteil der Feierlichkeiten neu zu planen, fand im Juli desselben Jahres eine Gedenkveranstaltung statt. Diese umfasste eine Fotoausstellung über die Lebensstationen Ricaldones, ein Kinderprogramm mit Kreativwerkstätten und eine feierliche Messe in Anwesenheit einiger salesianischer Oberer.

Dieses Treffen markierte den Beginn einer neuen Phase der Aufmerksamkeit für die Region Mirabello.

### **Über das 150. Jubiläum hinaus: das Konzert zum 70. Todestag**

Die Begeisterung für die Wiederentdeckung der Gestalt Don Pietro Ricaldones veranlasste das Komitee, seine Aktivitäten auch nach dem 150. Jubiläum fortzusetzen.

Anlässlich des 70. Todestages (25. November 1951) organisierte das Komitee ein Konzert mit dem Titel „Die strahlende Morgendämmerung des ersehnten Tages beschleunigen“, ein Zitat aus Don Pietros Rundschreiben über den Gregorianischen Choral von 1942.

Mitten im Zweiten Weltkrieg verfasste Don Pietro – damals Generaloberer – ein berühmtes Rundschreiben über den Gregorianischen Choral, in dem er die Bedeutung der Musik als bevorzugten Weg betonte, um die Herzen der Menschen zur Nächstenliebe, Sanftmut und vor allem zu Gott zurückzuführen: *„Manch einen mag es wundern, dass ich euch inmitten des Waffenlärms einlade, euch mit Musik zu beschäftigen. Dennoch denke ich, auch abgesehen von mythologischen Anspielungen, dass dieses Thema den Anforderungen der gegenwärtigen Stunde voll entspricht. Alles, was erzieherische Wirkung entfalten und die Menschen zu Gefühlen der Nächstenliebe, der Sanftmut und vor allem zu Gott zurückführen kann, muss von uns sorgfältig und ohne Zögern praktiziert werden, um die strahlende Morgendämmerung des ersehnten Tages zu beschleunigen“*.

### **Wanderungen und salesianische Wurzeln: der „Spaziergang Don Boscos“**

Obwohl ursprünglich als Hommage an Don Ricaldone gegründet, trug das Komitee schließlich auch zur erneuten Verbreitung der Gestalt Don Boscos und der gesamten salesianischen Tradition bei, deren Erbe und Protagonist Don Pietro war.

Seit 2021 veranstaltet das Komitee jeden zweiten Sonntag im Oktober den „Spaziergang Don Boscos“ und lässt damit die Pilgerwanderung wieder aufleben, die Don Bosco mit den Jungen vom 12. bis 17. Oktober 1861 von Mirabello nach Lu Monferrato unternahm. In diesen fünf Tagen wurden die Details für das erste salesianische Kolleg außerhalb Turins geplant, das dem Seligen Michele Rua anvertraut wurde, mit Don Albera unter den Lehrern. Auch wenn die Initiative nicht direkt Don Pietro betrifft, unterstreicht sie doch seine Wurzeln und die Verbindung zur lokalen salesianischen Tradition, die er selbst weiterführte.

### **Gastfreundschaft und kultureller Austausch**

Das Komitee hat die Aufnahme von Jugendgruppen, Berufsschulen und salesianischen Klerikern aus aller Welt gefördert. Einige

Familien bieten kostenlose Unterkunft an und erneuern so die für Don Bosco und Don Pietro typische Brüderlichkeit. Im Jahr 2023 besuchte eine große Gruppe aus Crocetta Mirabello, während jeden Sommer internationale Gruppen in Begleitung von Don Egidio Deiana eintreffen. Jeder Besuch ist ein Dialog zwischen historischer Erinnerung und jugendlicher Freude.

Am 30. März 2025 machten fast hundert salesianische Kapitulare Station in Mirabello, an den Orten, an denen Don Bosco sein erstes Kolleg außerhalb Turins eröffnete und wo Don Pietro seine prägenden Jahre verbrachte. Das Komitee organisierte gemeinsam mit der Pfarrei und dem örtlichen Fremdenverkehrsverein (*Pro Loco*) den Empfang und erstellte ein Informationsvideo über die lokale salesianische Geschichte, das von allen Teilnehmern geschätzt wurde.

Die Initiativen gehen weiter, und heute arbeitet das Komitee unter der Leitung seines Präsidenten an der Schaffung des „*Cammino Monferrino di Don Bosco*“ (Don-Bosco-Weg im Montferrat), eines etwa 200 km langen spirituellen Weges entlang der herbstlichen Routen, die der Heilige zurücklegte. Ziel ist es, die offizielle Anerkennung auf regionaler Ebene zu erhalten, aber auch den Pilgern eine prägende und evangelisierende Erfahrung zu bieten. Die Jugendwanderungen Don Boscos waren nämlich Erfahrungen der Bildung und Evangelisierung: Derselbe Geist, den Don Pietro Ricaldone später während seines gesamten Rektorats verteidigen und fördern sollte.

### **Der Auftrag des Komitees: die Erinnerung an Don Pietro lebendig halten**

Hinter jeder Initiative steht der Wille, das erzieherische, pastorale und kulturelle Werk Don Pietro Ricaldones hervorzuheben. Die Gründer des Komitees bewahren persönliche Kindheitserinnerungen und möchten den neuen Generationen die Werte des Glaubens, der Kultur und der Solidarität vermitteln, die den Priester aus Mirabello beseelten. In einer Zeit, in der viele Orientierungspunkte wanken, bedeutet die

Wiederentdeckung des Lebensweges von Don Pietro, ein Lebensmodell anzubieten, das die Gegenwart erhellen kann: „Wo die Heiligen gehen, geht Gott mit ihnen, und nichts ist mehr wie zuvor“ (Hl. Johannes Paul II.).

Das Komitee Don Pietro Ricaldone wird zum Sprachrohr dieses Erbes, im Vertrauen darauf, dass die Erinnerung an einen großen Sohn Mirabellos weiterhin den Weg für kommende Generationen erhellen und einen festen Pfad aus Glauben, Kultur und Solidarität weisen wird.

---

## **Ist die Beichte noch notwendig?**

*Das Sakrament der Beichte, das in der heutigen Hektik oft vernachlässigt wird, bleibt für die katholische Kirche eine unersetzliche Quelle der Gnade und der inneren Erneuerung. Wir laden dazu ein, seine ursprüngliche Bedeutung neu zu entdecken: kein formaler Ritus, sondern eine persönliche Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes, von Christus selbst eingesetzt und dem Dienst der Kirche anvertraut. In einer Zeit, die die Sünde relativiert, erweist sich die Beichte als Kompass für das Gewissen, Medizin für die Seele und weit geöffnete Tür zum Frieden des Herzens.*

### **Das Sakrament der Beichte: eine Notwendigkeit für die Seele**

In der katholischen Tradition nimmt das Sakrament der Beichte – auch Sakrament der Versöhnung oder der Buße genannt – einen zentralen Stellenwert auf dem Glaubensweg ein. Es handelt sich nicht um einen einfachen formalen Akt oder eine Praxis, die nur wenigen besonders frommen Gläubigen vorbehalten ist, sondern um eine tiefe Notwendigkeit, die jeden Christen betrifft, der berufen ist, in der Gnade Gottes zu leben. In

einer Zeit, die dazu neigt, den Begriff der Sünde zu relativieren, ist es grundlegend, die Schönheit und die befreiende Kraft der Beichte wiederzuentdecken, um der Liebe Gottes voll zu entsprechen.

Jesus Christus selbst hat das Sakrament der Beichte eingesetzt. Nach seiner Auferstehung erschien er den Aposteln und sagte: „Empfanget den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten“ (Joh 20,22-23). Diese Worte sind keine Symbolik: Sie begründen eine reale und konkrete Macht, die den Aposteln und durch Nachfolge ihren Nachfolgern, den Bischöfen und Priestern, anvertraut wurde.

Die Vergebung der Sünden geschieht also nicht nur privat zwischen dem Menschen und Gott, sondern auch durch den Dienst der Kirche. Gott hat in seinem Heilsplan gewollt, dass das persönliche Bekenntnis vor einem Priester das ordentliche Mittel ist, um Seine Vergebung zu empfangen.

### **Die Realität der Sünde**

Um die Notwendigkeit der Beichte zu verstehen, muss man sich zuerst der Realität der Sünde bewusst werden.

Der heilige Paulus sagt: „Denn alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Und: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst in Irrtum, und die Wahrheit ist nicht in uns“ (1 Joh 1,8).

Niemand kann sich von der Sünde freisprechen, nicht einmal nach der Taufe, die uns von der Erbschuld gereinigt hat. Unsere menschliche Natur, verwundet durch die Begierde, führt uns ständig dazu zu fallen, die Liebe Gottes durch Taten, Worte, Unterlassungen und Gedanken zu verraten.

Der heilige Augustinus schreibt: „Es ist wahr: Die Natur des Menschen wurde ursprünglich ohne Schuld und ohne jegliches Laster erschaffen; umgekehrt braucht die heutige Natur des Menschen, durch die jeder von Adam abstammt, nun den Arzt, weil sie nicht gesund ist. Gewiss, alle Güter, die sie in

ihrer Struktur, im Leben, in den Sinnen und im Geist hat, empfängt sie vom höchsten Gott, ihrem Schöpfer und Bildner. Das Laster jedoch, das diese natürlichen Güter verdunkelt und schwächt, so dass die menschliche Natur der Erleuchtung und Heilung bedarf, hat sie nicht von ihrem tadellosen Schöpfer, sondern von der Erbsünde, die durch den freien Willen begangen wurde.“ (*Über Natur und Gnade*).

Die Existenz der Sünde zu leugnen, bedeutet, die Wahrheit über uns selbst zu leugnen. Nur indem wir unser Bedürfnis nach Vergebung anerkennen, können wir uns der Barmherzigkeit Gottes öffnen, der nie müde wird, uns zu sich zurückzurufen.

### **Die Beichte: Begegnung mit der göttlichen Barmherzigkeit**

Das Sakrament der Beichte ist zuallererst eine persönliche Begegnung mit der göttlichen Barmherzigkeit. Es ist nicht einfach eine Selbstanklage oder eine Sitzung der Selbstanalyse; es ist ein Akt der Liebe Gottes, der, wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32), dem reuigen Sohn entgegenläuft, ihn umarmt und ihm neue Würde verleiht.

Der Katechismus der Katholischen Kirche sagt: *„Die zum Sakrament der Buße hinzutreten, erlangen für die Gott zugefügte Beleidigung von seiner Barmherzigkeit Verzeihung und werden zugleich mit der Kirche wieder versöhnt, die sie durch ihr Sündigen verwundet haben und die zu ihrer Bekehrung durch Liebe, Beispiel und Gebete mitwirkt“*. (KKK, 1422).

Beichten heißt, sich lieben, heilen und erneuern zu lassen. Es heißt, das Geschenk eines neuen Herzens anzunehmen.

### **Warum bei einem Priester beichten?**

Einer der häufigsten Einwände lautet: „Warum muss ich bei einem Priester beichten? Kann ich nicht direkt bei Gott beichten?“ Sicherlich kann – und soll – sich jeder Gläubige direkt im Gebet der Reue an Gott wenden. Jesus hat jedoch ein konkretes, sichtbares und sakramentales Mittel zur Vergebung

eingesetzt: die Beichte bei einem geweihten Amtsträger. Und dies gilt für jeden Christen, also auch für Priester, Bischöfe, Päpste.

Der Priester handelt *in persona Christi*, das heißt in der Person Christi selbst. Er hört zu, urteilt, spricht los und gibt geistlichen Rat. Es handelt sich nicht um eine menschliche Vermittlung, die die Liebe Gottes einschränkt, sondern um eine von Christus selbst gegebene Garantie: Die Vergebung wird sichtbar mitgeteilt, und der Gläubige kann sich ihrer sicher sein.

Darüber hinaus erfordert das Bekenntnis vor einem Priester Demut, eine unverzichtbare Tugend für das geistliche Wachstum. Die eigenen Fehler offen anzuerkennen, befreit uns vom Joch des Stolzes und öffnet uns für die wahre Freiheit der Kinder Gottes.

Es genügt nicht, nur einmal im Jahr zu beichten, wie es das kirchliche Mindestgebot verlangt. Die Heiligen und Lehrmeister des geistlichen Lebens haben stets die häufige Beichte – sogar alle zwei Wochen oder wöchentlich – als Mittel zum Fortschritt im christlichen Leben empfohlen.

Der heilige Johannes Paul II. beichtete jede Woche. Die heilige Theresia von Lisieux beichtete regelmäßig, obwohl sie Karmelitin war und in Klausur lebte. Die häufige Beichte ermöglicht es, das Gewissen zu schärfen, tief verwurzelte Fehler zu korrigieren und neue Gnaden zu empfangen.

### **Hindernisse für die Beichte**

Leider vernachlässigen heute viele Gläubige das Sakrament der Versöhnung. Zu den Hauptgründen gehören:

**Scham:** die Angst vor dem Urteil des Priesters. Aber der Priester ist nicht da, um zu verurteilen, sondern um ein Werkzeug der Barmherzigkeit zu sein.

**Angst, dass die bekannten Sünden öffentlich gemacht werden:**

Beichtväter dürfen niemandem unter keinen Umständen (einschließlich der höchsten kirchlichen Autoritäten) die in der Beichte gehörten Sünden offenbaren, selbst wenn sie dadurch ihr Leben verlieren. Tun sie es doch, ziehen sie sich sofort die Exkommunikation *latae sententiae* zu (Kanon 1386, Kodex des Kanonischen Rechts). Die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses kennt keine Ausnahmen oder Dispensen. Und die Bedingungen sind dieselben, auch wenn die Beichte nicht mit der sakramentalen Lossprechung endete. Auch nach dem Tod des Pönitenten ist der Beichtvater zur Wahrung des Beichtgeheimnisses verpflichtet.

**Mangelndes Sündenbewusstsein:** In einer Kultur, die das Böse verharmlost, besteht die Gefahr, den Ernst der eigenen Schuld nicht mehr zu erkennen.

**Geistesträgheit:** Das Aufschieben der Beichte ist eine häufige Versuchung, die dazu führt, dass die Beziehung zu Gott abkühlt.

**Falsche theologische Überzeugungen:** Manche glauben fälschlicherweise, dass es genügt, „im Herzen zu bereuen“, ohne die sakramentale Beichte zu benötigen.

**Die Verzweiflung am Heil:** Manche denken, dass es für sie ohnehin keine Vergebung mehr gibt. Der heilige Augustinus sagt: „Manche nämlich gehen, nachdem sie in Sünde gefallen sind, durch Verzweiflung noch mehr verloren und vernachlässigen nicht nur die Medizin der Reue, sondern machen sich zu Sklaven von Lüsten und ruchlosen Begierden, um unehrenhafte und verwerfliche Gelüste zu befriedigen, als ob sie, wenn sie es nicht täten, auch das verlören, wozu die Lust sie treibt, überzeugt, bereits am Rande der sicheren Verdammnis zu stehen. Gegen diese äußerst gefährliche und schädliche Krankheit hilft die Erinnerung an die Sünden, in die auch die Gerechten und Heiligen gefallen sind.“ (*ebd.*)

Um diese Hindernisse zu überwinden, muss man Rat bei denen

suchen, die ihn geben können, sich bilden und beten.

### **Sich gut auf die Beichte vorbereiten**

Eine gute Beichte erfordert eine angemessene Vorbereitung, die Folgendes umfasst:

**1. Gewissensforschung:** Aufrichtiges Nachdenken über die eigenen Sünden, auch mithilfe von Listen, die auf den Zehn Geboten, den Hauptlastern oder den Seligpreisungen basieren.

**2. Reue:** Aufrichtiger Schmerz darüber, Gott beleidigt zu haben, nicht nur Angst vor Strafe.

**3. Vorsatz zur Besserung:** Der wirkliche Wunsch, das Leben zu ändern und zukünftige Sünden zu vermeiden.

**4. Vollständiges Bekenntnis der Sünden:** Alle Todsünden vollständig bekennen, dabei Art und Anzahl (wenn möglich) angeben.

**5. Buße:** Das vom Beichtvater vorgeschlagene Bußwerk annehmen und verrichten.

### **Die Wirkungen der Beichte**

Das Beichten bewirkt nicht nur eine äußerliche Tilgung der Sünde. Die inneren Wirkungen sind tiefgreifend und verwandelnd:

**Versöhnung mit Gott:** Die Sünde zerbricht die Gemeinschaft mit Gott; die Beichte stellt sie wieder her und führt uns zur vollen göttlichen Freundschaft zurück.

**Innerer Friede und Gelassenheit:** Die Lossprechung zu empfangen, bringt tiefen Frieden. Das Gewissen wird von der Last der Schuld befreit, und man erfährt eine neue Freude.

**Geistige Kraft:** Durch die sakramentale Gnade erhält der Pönitent eine besondere Kraft, um zukünftige Versuchungen zu bekämpfen und in den Tugenden zu wachsen.

**Versöhnung mit der Kirche:** Da jede Sünde auch den Mystischen Leib Christi verletzt, stellt die Beichte auch unsere Verbindung zur kirchlichen Gemeinschaft wieder her.

Die geistliche Lebenskraft der Kirche hängt auch von der persönlichen Erneuerung ihrer Mitglieder ab. Christen, die das Sakrament der Beichte wiederentdecken, werden fast unbemerkt offener für den Nächsten, missionarischer, fähiger, das Licht des Evangeliums in die Welt auszustrahlen.

Nur wer die Vergebung Gottes erfahren hat, kann sie anderen mit Überzeugung verkünden.

Das Sakrament der Beichte ist ein unermessliches und unersetzliches Geschenk. Es ist der ordentliche Weg, auf dem der Christ jedes Mal zu Gott zurückkehren kann, wenn er sich entfernt. Es ist keine Last, sondern ein Privileg; keine Demütigung, sondern eine Befreiung.

Wir sind also aufgerufen, dieses Sakrament in seiner Wahrheit und Schönheit wiederzuentdecken, es mit offenem und vertrauensvollem Herzen zu praktizieren und es auch denen mit Freude anzubieten, die sich entfernt haben. Wie der Psalmist sagt: „Wohl dem, dessen Frevel vergeben und dessen Sünde bedeckt ist!“ (Ps 32,1).

Heute braucht die Welt mehr denn je gereinigte und versöhnte Seelen, die bezeugen können, dass die Barmherzigkeit Gottes stärker ist als die Sünde. Wenn wir es zu Ostern nicht getan haben, nutzen wir den Marienmonat Mai und treten wir ohne Furcht zur Beichte hinzu: Dort erwartet uns das Lächeln eines Vaters, der niemals aufhört, uns zu lieben.

---

# Habemus Papam: Leo XIV.

Am 8. Mai 2025, dem Gedenktag der Seligen Jungfrau Maria vom Rosenkranz in Pompeji, wurde **Kardinal Robert Francis Prevost** (69 Jahre) zum **267. Papst** gewählt. Er ist der erste in den Vereinigten Staaten geborene Papst und hat den Namen Leo XIV. gewählt.

## Hier sein kurzes Lebensprofil

**Geburt:** 14. September 1955, Chicago (Illinois, USA)

**Familie:** Louis Marius Prevost (französischer und italienischer Abstammung) und Mildred Martínez (spanischer Abstammung); Brüder Louis Martín und John Joseph

**Sprachen:** Englisch, Spanisch, Italienisch, Portugiesisch und Französisch; liest Latein und Deutsch

**Spitzname in Peru:** „Latin Yankee“ – eine Zusammenfassung seiner doppelten kulturellen Identität

**Staatsangehörigkeit:** US-amerikanisch und peruanisch

## Ausbildung

- Kleines Seminar der Augustiner (1973)
- Examen in Mathematik, Villanova University (1977)
- Master of Divinity, Catholic Theological Union, Chicago (1982)
- Lizentiat in Kirchenrecht, Päpstliche Universität Heiliger Thomas von Aquin – Angelicum (1984)
- Doktorat in Kirchenrecht, Päpstliche Universität Heiliger Thomas von Aquin – Angelicum (1987), mit der Dissertation: „Die Rolle des örtlichen Priors des Augustinerordens“
- Ordensprofess: Noviziat in Saint Louis der Provinz Nostra Signora del Buon Consiglio des Augustinerordens (1977)
- Feierliche Gelübde (29.08.1981)
- Priesterweihe: 19.06.1982, Rom (durch Erzbischof Jean Jadot)

## Wichtigste Ämter und Aufgaben

1985-1986: Missionar in Chulucanas, Piura (Peru)

1987: Berufungs- und Missionsdirektor der Augustinerprovinz „Mutter vom Guten Rat“ in Olympia Fields, Illinois (USA)

1988: Entsendung in die Mission von Trujillo (Peru) als Leiter des gemeinsamen Ausbildungsprojekts für Augustiner-Aspiranten der Vikariate Chulucanas, Iquitos und Apurímac

1988-1992: Prior der Gemeinschaft

1992-1998: Lehrer der Professen

1989-1998: Gerichtsvikar in der Erzdiözese Trujillo, Professor für Kirchenrecht, Patristik und Moral im Großen Seminar „San Carlos y San Marcelo“

1999: Provinzialoberer der Provinz „Mutter vom Guten Rat“ (Chicago)

2001-2013: Generalprior der Augustiner für zwei Amtszeiten (ca. 2700 Ordensbrüder in 50 Ländern)

2013: Lehrer der Professen und Provinzvikar in seiner Provinz (Chicago)

2014: Apostolischer Administrator der Diözese Chiclayo und Titularbischof von Sufar, Peru (Bischofsernennung am 03.11.2014)

2014: Bischofsweihe am Fest Unserer Lieben Frau von Guadalupe (12.12.2014)

2015: Ernennung zum Bischof von Chiclayo (26.09.2015)

2018: 2. Vizepräsident der Bischofskonferenz von Peru (08.03.2018 – 30.01.2023)

2020: Apostolischer Administrator von Callao, Peru (15.04.2020 – 17.04.2021)

2023: Erzbischof ad personam (30.01.2023 – 30.09.2023)

2023: Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe (30.01.2023 [12.04.2023] – 09.05.2025)

2023: Präsident der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika (30.01.2023 [12.04.2023] – 09.05.2025)

2023: Ernennung zum Kardinaldiakon, Titularbischof von S. Monica degli Agostiniani (30.09.2023 [28.01.2024] – 06.02.2025)

2025: Ernennung zum Kardinalbischof der suburbikarischen Diözese Albano (06.02.2025 – 08.05.2025)

2025: Wahl zum Papst (08.05.2025)

## **Dienst in der Römischen Kurie**

Er war Mitglied der Dikasterien für die Evangelisierung, Sektion für die Erstevangelisierung und die neuen Teilkirchen; für die Glaubenslehre; für die Ostkirchen; für den Klerus; für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften apostolischen Lebens; für Kultur und Bildung; für Gesetzestexte und der Päpstlichen Kommission für den Staat der Vatikanstadt

Der Heilige Geist erleuchte sein Amt, wie er es mit dem großen heiligen Augustinus getan hat.

Beten wir für ein fruchtbares und hoffnungreiches Pontifikat!

---

# **Wahl des 266. Nachfolgers des heiligen Petrus**

*Jeder Tod oder Rücktritt eines Pontifex eröffnet eine der heikelsten Phasen im Leben der katholischen Kirche: die Wahl des Nachfolgers des heiligen Petrus. Obwohl das letzte Konklave im März 2013 stattfand, als Jorge Mario Bergoglio Papst Franziskus wurde, ist das Verständnis des Wahlprozesses eines Papstes grundlegend, um das Funktionieren einer jahrtausendealten Institution zu begreifen, die über 1,3 Milliarden Gläubige und – indirekt – die Weltgeopolitik beeinflusst.*

## **1. Die Sedisvakanz**

Alles beginnt mit der **Sedisvakanz**, also dem Zeitraum zwischen dem Tod (oder Rücktritt) des amtierenden Pontifex und der Wahl des neuen. Die Apostolische Konstitution *Universi Dominici Gregis*, erlassen von Johannes Paul II. am 22. Februar 1996 und aktualisiert von Benedikt XVI. in den Jahren 2007 und 2013,

legt detaillierte Verfahren fest.

### *Feststellung der Vakanz*

Im Todesfall: Der Kardinalkämmerer – heute Kardinal Kevin Farrell – stellt offiziell den Tod fest, schließt und versiegelt die päpstliche Wohnung und informiert den Kardinaldekan des Kardinalskollegiums.

Im Rücktrittsfall: Die Sedisvakanz beginnt zu der im Rücktrittsschreiben angegebenen Uhrzeit, wie es am 28. Februar 2013 um 20:00 Uhr bei Benedikt XVI. der Fall war.

### *Ordentliche Verwaltung*

Während der Sedisvakanz verwaltet der Kämmerer materiell das Vermögen des Heiligen Stuhls, darf jedoch keine Handlungen vornehmen, die ausschließlich dem Pontifex vorbehalten sind (Bischofsernennungen, Lehrentscheidungen usw.).

### *General- und Sonderkongregationen*

Alle Kardinäle – wahlberechtigt oder nicht –, die in Rom anwesend sind, versammeln sich im Synodensaal, um dringende Angelegenheiten zu besprechen. Die „Sonderkongregationen“ umfassen den Kämmerer und drei per Los rotierend ausgewählte Kardinäle; die „Generalkongregationen“ rufen das gesamte Kardinalskollegium zusammen und dienen unter anderem dazu, den Beginn des Konklaves festzulegen.

## **2. Wer darf wählen und wer kann gewählt werden**

### *Die Wähler*

Seit dem Motu proprio *Ingravescentem aetatem* (1970) von Paul VI. **haben nur Kardinäle, die vor Beginn der Sedisvakanz das 80. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, das Wahlrecht.** Die maximale Zahl der Wähler ist auf 120 begrenzt, kann aber vorübergehend bei zeitlich nahen Konsistorien überschritten werden.

Die Wähler müssen:

- bis zum Beginn des Konklaves in Rom anwesend sein (außer bei schwerwiegenden Gründen);
- einen Geheimhaltungseid leisten;

– in der *Domus Sanctae Marthae* wohnen, der von Johannes Paul II. eingerichteten Residenz, die Würde und Diskretion gewährleisten soll.

Die Klausur ist kein mittelalterlicher Brauch, sondern dient dem Schutz der Gewissensfreiheit der Kardinäle und der Kirche vor unzulässigen Einflüssen. Ein Bruch des Geheimnisses führt automatisch zur Exkommunikation.

### *Die Wählbaren*

Theoretisch kann **jeder männliche Getaufte** Papst werden, da das Petrusamt göttlichen Rechts ist. Seit dem Mittelalter wird der Papst jedoch stets aus den Kardinälen gewählt. Sollte ein Nicht-Kardinal oder sogar ein Laie gewählt werden, müsste dieser sofort zum Bischof geweiht werden.

### **3. Das Konklave: Etymologie, Logistik und Symbolik**

Der Begriff „Konklave“ stammt vom lateinischen *cum clave*, „mit Schlüssel“: Die Kardinäle werden „eingeschlossen“, bis die Wahl erfolgt ist, um äußeren Druck zu vermeiden. Die Klausur wird durch folgende Regeln gewährleistet:

- Erlaubte Orte: Sixtinische Kapelle (Abstimmungen), *Domus Sanctae Marthae* (Unterkunft), ein reservierter Weg zwischen beiden Gebäuden.
- Kommunikationsverbot: Abgabe elektronischer Geräte, Störsender, Kontrolle auf Wanzen und Abhörgeräte.
- Geheimhaltung wird auch durch einen Eid gesichert, der geistliche (Exkommunikation *latae sententiae*) und kanonische Sanktionen vorsieht.

### **4. Typische Tagesordnung des Konklaves**

1. Messe „*Pro eligendo Pontifice*“ in der Petersbasilika am Morgen des Konklave-Eintritts.
2. Prozession in die Sixtinische Kapelle mit dem Gesang des *Veni Creator Spiritus*.
3. Einzelner Eid der Kardinäle vor dem Evangeliar.
4. *Extra omnes!* („Alle hinaus!“): Der Päpstliche Zeremonienmeister entlässt die Nicht-Wahlberechtigten.
5. Erste (optionale) Abstimmung am Nachmittag des

Eintrittstags.

6. Tägliche Doppelabstimmungen (morgens und nachmittags) mit anschließender Auszählung.

## **5. Wahlverfahren**

Jede Wahlrunde umfasst vier Phasen:

**5.1. Praescrutinium.** Verteilung und Ausfüllen des Stimmzettels „*Eligo in Summum Pontificem...*“ auf Latein.

**5.2. Scrutinium.** Jeder Kardinal faltet den Zettel und spricht: „*Testor Christum Dominum...*“. Dann wirft er den Zettel in die Urne.

**5.3. Post-scrutinium.** Drei per Los ausgewählte *scrutatores* (Auszähler) zählen die Stimmen, lesen jeden Namen laut vor, protokollieren ihn und durchstechen den Zettel mit Nadel und Faden.

**5.4. Verbrennung.** Zettel und Notizen werden in einem speziellen Ofen verbrannt; die Farbe des Rauchs zeigt das Ergebnis an.

Für die Wahl ist eine qualifizierte Mehrheit erforderlich, also zwei Drittel der gültigen Stimmen.

## **6. Der Rauch: schwarzes Warten, weißes Jubeln**

Seit 2005 wird ein chemisches Reagens verwendet, um das Signal für die Gläubigen auf dem Petersplatz eindeutig zu machen:

– Schwarzer Rauch (*fumus niger*): kein Gewählter.

– Weißer Rauch (*fumus albus*): Papst gewählt; es läuten auch die Glocken.

Nach dem weißen Rauch dauert es noch 30 Minuten bis eine Stunde, bis der neue Papst vom Kardinaldiakon auf dem Petersplatz verkündet wird. Kurz darauf (5 bis 15 Minuten) erscheint der neue Papst, um den Segen *Urbi et Orbi* zu erteilen.

## **7. „Acceptasne electionem?“ – Annahme und päpstlicher Name**

Wenn jemand die erforderliche Stimmenzahl erreicht, fragt der Kardinaldekan (oder der älteste Kardinal nach Rang und Dienstalder, falls der Dekan gewählt wurde): „*Acceptasne electionem de te canonice factam in Summum Pontificem?*“

(Nimmst du deine kanonische Wahl zum Papst an?). Bei Zustimmung des Gewählten – *Accepto!* – wird er gefragt: „*Quo nomine vis vocari?*“ (Wie möchtest du genannt werden?). Die Namenswahl ist ein Akt voller theologischer und pastoraler Bedeutung: Sie verweist auf Vorbilder (Franziskus von Assisi) oder reformatorische Absichten (Johannes XXIII.).

## **8. Unmittelbar folgende Riten**

8.1. *Ankleidung.*

8.2. *Eintritt in den Raum der Tränen*, wo sich der neue Papst zurückziehen kann.

8.3. *Obedientia*: Die wahlberechtigten Kardinäle schreiten zum ersten Akt des Gehorsams.

8.4. *Bekanntgabe an die Welt*: Der Kardinalprotodiakon erscheint auf der zentralen Loggia mit dem berühmten „*Annuntio vobis gaudium magnum: habemus Papam!*“.

8.5. *Erste „Urbi et Orbi“-Segnung* des neuen Pontifex.

Ab diesem Moment übernimmt er das Amt und beginnt offiziell sein Pontifikat, während die Krönung mit dem Petrus-Pallium und dem Fischerring in der Eröffnungsmesse (meist am darauffolgenden Sonntag) erfolgt.

## **9. Einige historische Aspekte und Entwicklung der Normen**

1.–3. Jahrhundert: Akklamation durch Klerus und römisches Volk. Ohne stabile Normen war der kaiserliche Einfluss stark.

1059 – *In nomine Domini*. Kardinalskollegium. Nikolaus II. beschränkt den Laieneinfluss; offizielle Geburt des Konklaves.

1274 – *Ubi Periculum*. Obligatorische Klausur. Gregor X. reduziert politische Manöver, führt die Einschließung ein.

1621–1622 – Gregor XV. Systematische geheime Abstimmung. Verbesserung der Stimmzettel; Zwei-Drittel-Anforderung.

1970 – Paul VI. Altersgrenze von 80 Jahren. Reduziert das Wahlrecht, fördert schnellere Entscheidungen.

1996 – Johannes Paul II. *Universi Dominici Gregis*. Moderne Kodifizierung des Prozesses, Einführung der *Domus Sanctae Marthae*.

## **10. Einige konkrete Daten zu diesem Konklave**

Lebende Kardinäle: 252 (Durchschnittsalter: 78,0 Jahre).

Wahlberechtigte Kardinäle: 134 (135). Kardinal Antonio Cañizares Llovera, emeritierter Erzbischof von Valencia, Spanien, und Kardinal John Njue, emeritierter Erzbischof von Nairobi, Kenia, haben mitgeteilt, dass sie nicht am Konklave teilnehmen können.

Von den 135 wahlberechtigten Kardinälen wurden 108 (80 %) von Papst Franziskus ernannt. 22 (16 %) von Papst Benedikt XVI. Die übrigen 5 (4 %) wurden von Papst Johannes Paul II. ernannt.

Von den 135 wahlberechtigten Kardinälen nahmen 25 bereits am Konklave 2013 als Wähler teil.

Durchschnittsalter der 134 teilnehmenden wahlberechtigten Kardinäle: 70,3 Jahre.

Durchschnittliche Dienstzeit als Kardinal der 134 teilnehmenden wahlberechtigten Kardinäle: 7,1 Jahre.

Durchschnittliche Dauer eines Pontifikats: etwa 7,5 Jahre.

Beginn des Konklaves: 9. Mai, Sixtinische Kapelle.

Wahlberechtigte Kardinäle im Konklave: 134. Erforderliche Stimmenzahl für die Wahl: 2/3, also 89 Stimmen.

Wahlzeiten: 4 Abstimmungen pro Tag (2 morgens, 2 nachmittags). Nach drei vollen Tagen (d. h. noch festzulegen) wird die Wahl für einen ganzen Tag ausgesetzt („um eine Gebetspause, informelle Gespräche unter den Wählern und eine kurze geistliche Ermahnung zu ermöglichen“).

Es folgen weitere 7 Abstimmungen und eine weitere Pause von bis zu einem ganzen Tag.

Es folgen weitere 7 Abstimmungen und eine weitere Pause von bis zu einem ganzen Tag.

Es folgen weitere 7 Abstimmungen und dann eine Pause zur Bewertung des weiteren Vorgehens.

## **11. Unausgesprochene „interne“ Dynamiken**

Trotz des strengen rechtlichen Rahmens ist die Papstwahl ein geistlicher, aber auch menschlicher Prozess, der beeinflusst

wird von:

- Profilen der Kandidaten („papabile“): geografische Herkunft, pastorale Erfahrungen, theologische Kompetenzen.
- Kirchlichen Strömungen: kurial oder pastoral, reformorientiert oder konservativ, liturgische Sensibilitäten.
- Globaler Agenda: ökumenische Beziehungen, interreligiöser Dialog, soziale Krisen (Migration, Klimawandel).
- Sprachen und persönlichen Netzwerken: Kardinäle neigen dazu, sich regional zu gruppieren (z. B. „Lateinamerikaner“, „Afrikaner“ usw.) und sich informell bei Mahlzeiten oder Spaziergängen in den vatikanischen Gärten auszutauschen.

### **Ein geistliches und zugleich institutionelles Ereignis**

Die Wahl eines Papstes ist kein technischer Vorgang, der mit einer Gesellschaftsversammlung vergleichbar wäre. Trotz der menschlichen Dimension ist es ein **geistlicher Akt, der im Wesentlichen vom Heiligen Geist geleitet wird.**

Die sorgfältige Beachtung minutiöser Vorschriften – vom Versiegeln der Türen der Sixtinischen Kapelle bis zur Verbrennung der Stimmzettel – zeigt, wie die Kirche ihre lange historische Erfahrung in ein heute als stabil und feierlich empfundenen System verwandelt hat.

Zu wissen, wie ein Papst gewählt wird, ist daher nicht nur Neugier: Es bedeutet, die Dynamik zwischen Autorität, Kollegialität und Tradition zu verstehen, die die älteste noch weltweit tätige religiöse Institution trägt. Und in einer Zeit rascher Veränderungen erinnert der „Rauch“ vom Dach der Sixtinischen Kapelle weiterhin daran, dass jahrhundertealte Entscheidungen noch immer das Herz von Milliarden Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche ansprechen können.

Dieses Wissen um die Daten und Verfahren möge uns helfen, intensiver zu beten, so wie man vor jeder wichtigen Entscheidung, die unser Leben betrifft, beten sollte.